

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druckerei
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Druckpreis
R. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 197.

Freitag, 25. August 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Reichspostanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags anzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für irgend welche Nachweisungen und Vermittlungsgeschäfte 20 Pf. feste Tarife. Bewilligter Absatz erfolgt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Verlegerungsbetriebe — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückzahlung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gröbbastraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Höfner, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittsch, Riesa.

Zur Bestandsaufnahme von Lebensmitteln am 1. September 1916.

Bei der Verteilung der Erhebungsordere für die Bestandsaufnahme der wichtigsten Lebensmittel am 1. September 1916 (Verordnung vom 10. August 1916) ist darauf zu achten, daß die **Gewerke- und Handeltreibenden** außer dem Vordruck B, der für die Eintragung der zum Verkauf bestimmten Vorräte dient, auch einen Vordruck A für die Vorräte, die sie im eigenen Haushalt verwenden, erhalten.

In den Vordrucken A ist ein hinreichender Druckfehler stehen geblieben. In dem Absätze der Vorbemerkung auf der Vorderseite, der mit den Worten „Die Aufnahme erstreckt sich auf...“ beginnt, heißt es statt: „Mengen von weniger als 1 Pfund jeder Warengruppe insgesamt brauchen nicht angegeben zu werden“ fälschlich „abgegeben zu werden“.

Wie aus dem übrigen Wortlaut des Vordrucks A sowie aus den ihm auf der Rückseite aufgedruckten Erläuterungen klar hervorgeht, kommt ein „Abgeben“ der zur Verwendung im eigenen Haushalt erforderlichen Vorräte überhaupt nicht in Frage.
Dresden, am 23. August 1916.

Ministerium des Innern.

1363 011 B 1 a

3974

Viehzahlung.

Den Kommunalverbänden und Gemeindebehörden wird in Erinnerung gebracht, daß am 1. September ds. Jrs. eine Zahlung des Viehwertes (einschl. Kalber), der Schafe und Schweine vorzunehmen ist. (Verordnung vom 12. Juli, Sächsische Staatszeitung Nr. 151 vom 14. Juli 1916.)
Dresden, den 23. August 1916.

Ministerium des Innern.

1417 II B III

3975

Verordnung über den Verkauf von Fallobst und Kräutern.

§ 1. Es ist verboten, Pflanzen in unreifem Zustande zu pflücken, abzusetzen oder sonst in den Verkehr zu bringen.

§ 2. Für Fall- und Pflückobst dürfen folgende Preise nicht überschritten werden: beim Verkauf durch

a) den Erzeuger: 5 M. für den Zentner,

b) den Großhändler: 8 M.,

c) den Kleinhändler: 10 M. für das Pfund.

Kleinhändler ist der Verkauf von Händlern an den Verbraucher.
§ 3. Die in § 2 bezeichneten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 25) und vom 23. März 1916 (R. G. Bl. S. 183).

An Deutschlands Landfrauen.

Vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batock.

An die deutschen Landfrauen wendet sich mit herzlichster und erster Bitte der Mann, dem von unserem Kaiser die schwere Verantwortung auferlegt ist, für die Ernährung des deutschen Heeres und des deutschen Volkes aus den Erzeugnissen deutschen Bodens im dritten Kriegsjahre zu sorgen. An die Landfrauen, ob sie in einem großen Betriebe stehen, oder ob ihr Wirtschaftsbetrieb aus einem Stück Acker, einer Kuh und ein paar Schweinen und Hühnern besteht, an diejenigen Landfrauen, die so glücklich sind, ihren Mann zu Hause zu haben und ihm in der Wirtschaft zur Seite zu stehen, wie an die vielen Hunderttausende von Frauen, deren Mann beim Heere steht oder nach Gottes Willen schon sein Leben für die Rettung des Vaterlandes hingezahlt hat.

Die Ernte ist im allgemeinen reichlich. Das Vieh hat sich nach der Hungerzeit, die im vorigen Winter die Mähernte in großen Teilen Deutschlands ihr gebracht hatte, wieder erholt, neue Herden sind, wo das Futter es erlaubte, wieder eingestallt, durch junge Kälber und Hühnerbestand wieder vermehrt. Die Arbeitstreue der deutschen Landleute, vor allem der Landfrauen, hat fast überall die Anfechtungen, den Verger und den Nachteil, den ihnen die durch den Krieg veranlaßten, vielfachen und häufig wechselnden Anordnungen der Behörden bereitet haben, liebreich überwunden.

Aber mit der Fortführung der Wirtschaft, mit der Pflege von Acker und Vieh, mit der Aufrechterhaltung der Erzeugung allein ist es nicht getan. Es gilt, das Erzeugte auch richtig denen zuzuführen, die es brauchen. Millionen von Soldaten stehen an der Front im härtesten Kampf und müssen gut und reichlich ernährt werden, Hunderttausende liegen verwundet in den Lazaretten und bedürfen reichlicher und guter Nahrung, um das für das Vaterland vergossene Blut wieder zu ersetzen. Aber andere Millionen von Männern und Frauen in den Großstädten, in den Bergwerksgebieten wirken auch in treuer Arbeit für den Sieg. Sie gewinnen die Kohlen und das Erz, sie bearbeiten den Stahl für die Waffen und Geschosse, sie fertigen die Ausrüstung für die Millionen von Soldaten und alles, was das Heer sonst braucht und ohne das der Sieg nicht errungen werden kann. Und sie haben keine Landwirtschaft, die ihnen selbst Nahrung gewährt, meist nicht einmal ein Stückchen Garten, das ihnen Gemüse, ein Duhn, das ihnen ein paar Eier gibt. Aber sie wollen wie ihr Mann werden, um arbeiten zu können, sie haben wie ihr Mann, die weinen, wenn ihnen die Mutter nicht das nötige Essen geben kann, und sie verlieren dadurch den Mut und die Kraft zur Arbeit. Für die Soldaten, wie für die Kämpfer im Arbeitsamt gilt es, Nahrung zu schaffen. Die Pflicht ist also dringender, je härter der Feind jede Zufuhr abblockt, je schwerer die Versorgung der städtischen Bevölkerung auf dem im Frieden üblichen Wege gemacht wird.

Neue ungewohnte und leicht als verzögernd empfundene Eingriffe in die Wirtschaft des Landmannes und der Landfrau werden nötig werden, um neben dem Brot auch die übrigen wichtigsten Lebensmittel in ausreichender Menge zu sichern für das Heer, für Munitionsarbeiter und für alle,

die sonst zum Siege hinter der Front mitzuhelfen berufen sind.

Alles liegt in eigenen Haushalten Entbehrliche muß die Landbevölkerung dazu herausgeben! „Das geht nicht“, hat mir mancher Zweifler in den letzten Wochen gesagt. „Du kannst der Bauerfrau, der Eigenkätnerin, und Landarbeiterin nicht vorschreiben, wieviel Milch, wieviel Butter, wieviel Eier sie abliefern soll. Sie ist gewöhnt, darin aus dem Vollen zu wirtschaften, ihren Mann, Kinder und Gesinde reichlich damit satt zu machen, und nur das noch übrige zu verkaufen“. Es muß gehen“, habe ich den Zweiflern entgegen: kein Soldat, kein Verwandter, kein Munitionsarbeiter, keine deutsche Frau und kein deutsches Kind in der Stadt wird durch die Schuld der deutschen Landfrauen hungern, wenn diesen der Geist der Lage und der Ernst ihrer Pflicht nur klar wird. Mit Strafanordnungen ist es freilich nicht gemacht. Das Gesetz schreibt sie vor, und in den seltenen Fällen böswilligen Verhaltens müssen sie rücksichtslos angewendet werden aber Mißbrauch mit der Strafgewalt gegen den Landmann ist in solcher Zeit das Unvernünftigste, was man sich denken kann.

Auch mit hohem Preisangebot ist es nicht getan. Mir klingt es wie eine Verlockung der Landleute, wenn man hier und da sagt, nur durch den Anreiz gesteigerter Preise ist etwas von ihnen herauszubekommen. Nein, nicht durch Förderung ihrer Gewinnlust wird sich die deutsche Landfrau bewegen lassen, Mann, Kinder und Gesinde knapper zu zu halten, um mehr abliefern zu können. Sollen kann nur der gute Wille, die verständige Einsicht, nur die Erkenntnis der Gefahr, die jedem deutschen Mann, jeder deutschen Frau und jedem deutschen Kinde droht, wenn der feindliche Ausbeuterplan gelingen sollte. Einschränkungen sind überall nötig, je länger der Krieg dauert, desto größer. Auch im Landhaushalt müssen sie im dritten Kriegsjahre vermehrt werden. „Der Vorkriegsstand vertritt, verständig sich am Vaterland“, steht schon seit einem Jahre als Aufschrift in vielen Blättern. Aber mit dem Brot allein ist es nicht getan. Auch der, welcher auf dem Lande aus alter Friedensgewohnheit nur ein halbes Liter mehr Milch, nur ein Viertelpfund mehr Butter oder Speck, nur ein Ei mehr verzehrt, als unbedingt nötig, wer nicht alles, was er irgendwo entdecken kann an die zur Abnahme bestimmten Stellen schafft, damit es auf dem vorgeschriebenen Wege unseren Soldaten und unseren städtischen Volksgenossen zufließt, auch der verständig sich am Vaterland!

Zeigt dieses Blatt euren Kindern, damit auch sie dem Vaterlande zuliebe freiwillig auf alles an ihrer Nahrung Entbehrliche verzichten, zeigt es euren Dienstboten, die auf dem Lande so gern eine Ernährung wie im Frieden als ihr gutes Recht beanspruchen, macht auch ihnen klar, daß jede Scheibe Butter, jedes Stück Speck, jedes Ei, das sie mehr als unbedingt für die Erhaltung ihrer Arbeitskraft nötig verzeichnen, einem unserer Soldaten oder unserer Munitionsarbeiter fehlt, vielleicht einem, der sich im letzten Jahre oft gefragt hätte, wenn es für sich und die Seinen halb so viel an Butter oder Fett zu essen gehabt hätte, wie es der ländliche Dienstbote in manchen Gegenden auch im Kriege als sein selbstverständliches gutes Recht anfieht.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden auf Grund von § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 — R. G. Bl. S. 607 und 728 — mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M., Zuwiderhandlungen gegen § 2 nach den in § 3 genannten Gesetzen mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.
Dresden, am 23. August 1916.

Ministerium des Innern.

167 III VI

3976

Mit Ermächtigung des Königl. Ministeriums des Innern werden die sogenannten **Reichstagen** für den Verkauf in Läden und offenen Verkaufsständen hiermit aufgehoben. Es können sonach fortan **Dienstag und Freitag** in Läden und offenen Verkaufsständen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, gewerbsmäßig an Verbraucher veräußert werden.
Großenhain, am 23. August 1916.

1421 a F L

Der Kommunalverband.

Viehwirtschaft.

Auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern findet am 1. September dieses Jahres eine **Viehwirtschaftszählung** statt. Sie erstreckt sich auf **Mindevieh, Schafe und Schweine**.

Die Zählung erfolgt durch Umfrage bei den einzelnen Viehhältern und wird durch die hiesige Schutzmannschaft vorgenommen werden. Den Zählern sind die erforderlichen Angaben vollständig und wahrheitsgetreu zu machen.

Viehhalter, die den mit Vornahme der Zählung beauftragten Zählern den Zutritt zu ihrem Gehöft oder die erforderliche Auskunft über ihren Viehbestand verweigern oder diese unrichtig oder unvollständig erteilen, werden mit Haft bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.
Der Rat der Stadt Riesa, den 23. August 1916.

Ohm.

Alte Verteilung Weida.

Sonnabend, den 26. August, von 8—12 Uhr vormittags kommt **Alte** beim Unterzeichneten zur Verteilung, für Kinder, Schmelze und Biegen.

Der Gemeindevorstand.

Mit Ermächtigung der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain wird der neubestimmte Teil der Abendrothstraße (Reichshof—Eisenbahnübergang) noch weiter bis 2. September d. J. für den Fahrzeugverkehr gesperrt.
Dr. W. Seithain, am 23. August 1916.

Der Ortsvorsteher.

Es werden auf meine Veranlassung Einrichtungen getroffen werden, um alles auf dem Lande Entbehrliche an Butter, Fett, Eiern, Gemüse, Obst usw. anzufahren und der Verpflegung des Heeres oder den großstädtischen armeren Familien zuzuführen. Mit Zwang läßt sich, wie gesagt, dabei nicht viel erreichen, auch mit immer weiterer Steigerung der Preise nicht, die jetzt schon für viele ärmere Familien unerschwinglich geworden sind. Nur durch vernünftige freiwillige, von vaterländischer Gesinnung getragene Mitarbeit der Landleute kann das Ziel erreicht werden, daß niemand für sich und die Seinen mehr an Nahrungsmitteln verbraucht, als unbedingt nötig und daß alles irgend Entbehrliche dem allgemeinen Verbrauch angeführt wird. Hierbei mir zu helfen, ist meine herzlichste Bitte an alle deutschen Landleute, Landfrauen, Landkinder und ländlichen Dienstleute.

Denk nicht! Auf ein halbes Pfund Butter, auf meine Mandel Eier kommt es nicht an; was ist das unter so viele? In Millionen von Landfamilien befindet sich in einem oder wenigen Stücken die große Hebräer unterer Mischelbe, unseres Federweins, unserer Obstbäume. Aus Millionen von Haushalten muß der Strom an Ware zusammenfließen, den das Heer und die städtische Arbeiterschaft zum Leben braucht.

Viele Wenig machen ein Viel. Vereinte Kräfte führen zum Ziel. An dem vaterländischen Sinn, an der opferwilligen Selbstbeschränkung unserer Landbevölkerung im Verbrauch ihrer Erzeugnisse wird der niederträchtige Ausbeuterplan unserer Feinde zu schanden werden.

Vertilgung und Sühnung.

Riesa, den 25. August 1916.

— Zu dem im „Dresdner Anzeiger“ am 21. August erschienenen Artikel über den gegenwärtigen Stand der Frage der staatlichen Elektrizitätsversorgung in Sachsen geht Wolffs Sächsischen Landesdienst von der ständigen Stelle folgende Mitteilung zu: Nach den jüngsten Abmachungen mit der Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaft Berlin soll nicht nur das Elektrizitätswert Dresden, sondern auch das dazu gehörige Versorgungsgebiet innerhalb des Königreichs Sachsen gleichzeitig auf den Staat übergehen. Es handelt sich dabei nicht um einen bloßen Vertragsentwurf, sondern um ein Vertragsangebot der Elektrizitäts-Gesellschaft, das für die Gesellschaft rechtlich bindend ist, dessen Annahme oder Ablehnung aber der Regierung freisteht. Zutreffend ist, daß sich die Bindung der Gesellschaft bis zum 31. Oktober 1916 erstreckt. Da die ganze Angelegenheit in der Ausschussdeputation der Zweiten Kammer bereits nach allen Seiten hin auf das eingehendste erörtert worden ist, dürfte es recht wohl möglich sein, die Elektrizitätsvorlage bis zu dem genannten Zeitpunkt in beiden Kammern zu verabschieden. Der Inhalt des erwähnten Vertragsangebots wird durch den demnächst zu erwartenden Bericht der Ausschussdeputation der Zweiten Kammer zur allgemeinen Kenntnis gelangen. Da die Vertragsbedingungen, die wesentlich auf Grund langjähriger Verhandlungen festgelegt worden sind, namentlich als durchaus angemessen anzusehen sind, ist von der Ausschussdeputation der Zweiten Kammer, deren Vorsitzender und

Beimnachten mehrfach an den Verhandlungen teilgenommen haben, einmütig anerkannt worden. Wenn in dem Beschlusse des Dresdener Anzeigers die in diesem Blatte schon wiederholt geltend gemachten Bedenken gegen das Staatsprojekt erneut, wenn auch nur mit kurzen Worten, vorgebracht werden, so ist dasamt mit Zustimmung der Zweiten Kammer vereinbarten, von letzterer einstimmig angenommenen Beschlüssen, deren Veröffentlichung gleichfalls durch den Deputationsbericht erfolgen wird, eine Lösung gefunden worden ist, bei der die berechtigten Interessen der Gemeinden und Gemeindeverbände entsprechend den von der Regierung von vornherein gedachten Absichten in weitgehendem Maße berücksichtigt werden. Gewiß ist, wie der Dresdener Anzeiger mit Recht bemerkt, gerade die jetzige Zeit nicht geeignet, Gegensätze zwischen Staat und Gemeinden zu schaffen. Es wird aber niemand der Staatsregierung mit Recht den Vorwurf machen können, daß sie in der Elektrizitätsfrage den Frieden geliebt habe. Gegenüber dem Willen des Volkstages, die dieser auch nach dem Ausbruch des Weltkrieges mit Eifer weiterverfolgte, war eine endgültige Stellungnahme des Staates zur Elektrizitätsfrage unumgänglich notwendig, die Regelung, die namentlich auf Grund der Vorkämpfe vorgeschlagen wird, erscheint durchaus geeignet, nicht etwa Gegensätze hervorzurufen oder zu verschärfen, sondern zwischen den im Staat und in den Gemeinden vorhandenen Kräften und Bedürfnissen einen friedlichen Ausgleich zu erröndlichen, von dem bestimmt zu erwarten ist, daß er dem ganzen Lande zum Segen gereichen wird.

Während der Dauer des Lorenzburger Marktes, der vom 20. bis zum 31. August dieses Jahres stattfand, wird die Sächsische Dampfmaschinen-Gesellschaft ab Dienstag, den 20. August dieses Jahres eine Anzahl Sonderfahrten zwischen Meißen—Tschelma, unter Anlauf der Fahrpläne, ausführen. Die Fahrzeiten sind durch Auslegung besonderer Plakate auf den Schiffen und an den Stationen bekannt gemacht. Zur Durchführung dieser Fahrten wird Montag, den 28. d. M. ein Dampfer nach Meißen geschickt, der Frachtkräfte und Frachtgüter mitnimmt und gleichfalls an allen Stationen landet. Der betreffende Dampfer verläßt Dresden nachm. 6.0, Meissen 7.05 und trifft in Meißen 8.50 ein.

Zur Vereinfachung zahlreicher Zweifel wolle die Handelskammer Dresden darauf hin, daß die Maßschneider und Maßschneiderinnen außer den in der sogenannten Prellliste aufgeführten Web-, Woll- und Textwaren auch die dem Bezugsdienstleistungen unterliegenden Waren ohne Bezugsdienstleistungen erwerben dürfen, wenn sie die Waren in ihrem Betrieb weiterverarbeiten oder verkaufen und sie mit den Lieferanten schon vor dem 1. Mai 1918 in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben. Dagegen dürfen die dem Bezugsdienstleistungen unterliegenden Waren auch an die Maßschneider und Maßschneiderinnen nur gegen Bezugsschein abgegeben werden, wenn die Waren (wie z. B. Wollstoffe, wollenen Strümpfe usw.) zur Verfertigung des persönlichen Bedarfs oder den der Familien der Maßschneider oder Maßschneiderinnen benötigt werden. An der Benutzung dieser überlieferten ohne Bezugsschein nur die in der sogenannten Prellliste aufgeführten Web-, Woll- und Textwaren verkaufen. Die Handelskammer Dresden hat eine solche Prellliste auf Grund der amtlichen Unterlagen nach bestimmten Gruppen überichtlich geordnet zusammengestellt, die sich einer großen Nachfrage erfreut. Firmen und Gewerbetreibende, die die Prellliste an ihre Kunden verteilen wollen, können sie in beliebiger Zahl gegen Erstattung der geringen Druckkosten (2 Hg. das Stück) von der Kasse der Handelskammer Dresden beziehen.

Die amerikanische Pure Oil-Company ist kürzlich an ihre große deutsche Kundenschaft mit dem Ansuchen herangetreten, zur Aufrechterhaltung weiterer Lieferungen eine Erklärung zu unterschreiben, worin die Verpflichtung zum Besitze des Oeles der Gesellschaft bis 1920 enthalten ist. Der Reichsausschuß für den Lebensmittelhandel hat sich mit der Ergründung von Gegenmaßnahmen gegen eine derartige Ausübung der Lage beschäftigt. Das von der Pure Oil-Company erstrebte Monopol dürfte daran scheitern.

Auf dem Lande geht das Gerücht, daß die Regierung beabsichtigt, die Sparkasseneinlagen für Kriegszwecke mit Beschlagnahme zu belegen und auf diese Weise mit einer Art von Zwangsanleihe vorzugehen. Das Gerücht ist vollständig unbegründet und aus der Luft gegriffen. Wer es weiterverbreitet oder sich dadurch bestimmen läßt, Sparkasseneinlagen zurückzugeben oder verfügbare Mittel der Sparkasse nicht anzunehmen, verhandelt sich an Vaterland. Die bevorstehende fünfte Kriegsanleihe wird ebenso wie die bisherigen Kriegsanleihen ausschließlich durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht werden und wird, das läßt sich schon jetzt sagen, wieder einen großen Erfolg bringen.

Zur Lage der Elbefischfahrt wird berichtet: Die regnerische Witterung der letzten Tage dürfte eine Besserung des Wasserstandes unserer Flüsse zur Folge haben. Bis jetzt ist auf der Elbe noch nicht viel davon zu hören, und so muß in Verkehr zu Tal und zu Berg weiter mit beschränktem Tauchschiffen gerechnet werden. Im Talverkehr auf dem Elben ist der Braunkohlenverkehr ungefähr gleich dem der vorigen Wochen, und auch die Grundfrachten dafür sind, obwohl es nicht an Verlusten fehlte, eine Erhöhung zu erlangen, dieselben geblieben: Magdeburg 200 Hg., Hamburg 200 Hg., Brandenburg 200 Hg., Potsdam 200 Hg. für die Tonne. Der Verkehr an der Mittlere Elbe ist im allgemeinen sehr wenig belebt, und das in den nächsten Tagen wird infolge Andienung an die Mühlen immer geringer. Die Verladung zu Tal ab Meißen erstreckt sich augenblicklich fast nur auf Kohlen. Auch im Bergverkehr ab Hamburg, in dem die Tauchschiffe auf 1,35 Meter nach Elbekationen beschränkt sind, ist die Haltung die gleiche und die Frachtkosten unverändert: Ralswiek 15 Hg., Dresden 30 Hg., Köh in Berlin 27 Hg. für 100 Kilogramm.

Se. Majestät der König hat an zwei sächsische Truppenteile im Felde folgende Telegramme gerichtet:

4. Infanterie-Regiment Nr. 103.
Das Regiment hat in den Nächten vom 21./22. und vom 22./23. August durch energische Gegenangriffe gegen einen überlegenen Feind wesentlich dazu beigetragen, daß die Stellung der Division restlos wieder in die Hand bekommen wurde. Es gereicht mir zu besonderer Freude, daß sich das Regiment auch bei dieser Gelegenheit neuen Ruhm erworben hat. Ich spreche ihm meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus.

1. Jäger-Bataillon Nr. 12.
Das Bataillon hat in den Nächten vom 21./22. und vom 22./23. August durch sein schneidendes Draufgehen den Gegenstoß des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103 trefflich unterstützt und das feindlich dazu beigetragen, daß die Stellung der Division restlos gehalten wurde. Es freut mich, daß meine braven Jäger endlich Gelegenheit hatten, sich an entscheidender Stelle hervorzuzeigen. Ich spreche ihnen meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus.

Der bisherige Leiter der Reichsfuttermittelkelle, Geheimrat Oberregierungsrat Schärmer, ist auf besonderen Wunsch des Staatssekretärs des Innern in das Reichsamt des Innern zurückgetreten, um das nach dem Tode des Geheimen Oberregierungsrats Schmitt bisher nicht wieder besetzte Schiffahrtsreferat zu übernehmen. An seiner Stelle ist der Kol. Sächs. Distr. Geh. Rat Dr.

Reverenz vom Vorsitzenden der Reichsfuttermittelkelle

Angesichts der bevorstehenden fünften Kriegsanleihe sei nochmals darauf hingewiesen, daß nach § 22 des Kriegsgesetzes bei Entziehung der Kriegsgewinnsteuer die fünfprozentige Reichsanleihe sowie die fünfprozentigen Staatsanleihen des Deutschen Reiches zum Verbleib angenommen werden. Das bedeutet gegenüber dem Ausgabekurs einen Gewinn. Auch für die 4 1/2 prozentigen Staatsanleihen ist jetzt vom Reichsfinanzamt übertrifftende Kurie, nämlich zu 95,50 M. für je 100 M. Nennwert, an Zahlungsstatt angenommen worden. Hiermit ergibt sich die Möglichkeit, mit einem Ausbeutestück Kriegsanleihen für die Zahlungen der Kriegsgewinnsteuer zu verwenden.

Landwirte mit reichlichen Erfahrungen in der Schweinezucht empfehlen dringend als sicher wirkendes Mittel gegen Schweine-Erkrankungen aller Art, insbesondere gegen Rotlauf, das thätigste Einbringen von frischem kurzen Weizenbrot in die Schweinefalten.

Das höchste jährliche Einkommen in Sachsen, das eine Privatperson im Jahre 1914 zu verzeichnen hatte, betrug 1.701.600 Mark, für das allein ein Staats-Einkommensteuer 88.000 Mark zu zahlen waren. Die nächsthöchsten Einkommen besaßen sich auf 1.718.080 und 1.532.550 Mark. Zusammen hatten in Sachsen sieben Personen ein jährliches Einkommen von über eine Million Mark! 25 Eingekaufte befanden sich in den Steuerklassen mit einem Einkommen von 500.000 bis 1.000.000 Mark und 779 hatten einen jährlichen Verdienst von „nur“ 100.000 bis 500.000 Mark.

Seine Majestät der König hat dem Senat der freien und Hansestadt Bremen anlässlich der Ankunft der „Deutschland“ telegraphisch seinen Glückwunsch ausgesprochen und die Beweise mit dem Worten geschlossen: Möge das neue Unternehmen, ein Deutsches deutsches Schiff, unseren schwer kämpfenden Vaterland zum Segen und Nutzen gereichen. Das wolle Gott.

Es sei darauf hingewiesen, daß Schneider und Schneiderinnen die ihre Stoffe vom Großhändler beziehen und die fertigen Kleidungsstücke an die Kundenschaft abliefern, von ihren Kunden Bezugscheine fordern müssen und sich schwer strafbar machen, wenn sie ohne diesen die Waren abliefern. Der Großhändler dagegen, der an die Schneider und Schneiderinnen Stoffe verkauft, hat von diesen keinen Bezugschein zu verlangen.

Merzdorf. Von den vier im Felde stehenden Söhnen des Herrn Paul wurden ausgezeichnete Offiziere. Hermann Paul mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, Wilhelm, Richard Paul mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille in Silber und Max Paul mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Reichenbach. Nachdem schon bis Mitte August die Garmfruchtente geborgen war, konnte vorläufig Sonntag das Erntedankfest gefeiert werden — dankbaren Herzens, denn es war alles wohl und reichlich geraten. Und doch war es eine so sehr ernste Feste. Würden doch wieder drei Helden abgestanden, die aus der Kirchfahrt im Laufe der letzten Tage und zwar in der mehrerhellen Sommerzeit gefallen waren. Franz und Jungfrauen der Gemeinde hatten Vorkereen für sie vor dem entgegenschmachten Altar niedergelegt, feierlich und leise sangen die alten Weisen. „Wie sie so sank ruhn“ durchs Gotteshaus, während vom Turme das Götterglocken für die Gefallenen ertönte. — Freude und Leid wohnen erschütterter beieinander.

Großenhain. Etwas verunglückt ist auf diesem Flugplatz der Flugführer Unteroffizier Nolte. Das Flugzeug stürzte aus noch unbekannter Ursache ab und geriet in Brand, wobei N. seinen Tod fand. Der Verunglückte kam aus Selbitter a. S. und war der einzige Sohn seiner noch lebenden Mutter. Er hat bis vor kurzem den Feldzug mitgemacht und wollte sich nun hier als Flugzeugführer ausbilden. — Die Entbindung des Stadt von Königl. Kautionsfonds geltenden Marktrunnens wird kommen Sonntag, den 27. August, mittags 12 Uhr in Form einer öffentlichen, den Zeitverhältnissen angepaßten Feierlichkeit erfolgen. (Verb. Tagbl.)

Dresden. Kommerzienrat Sieb hat für die Mannschaft des Unterhandelschiffes Deutschland 3000 Mk. und einen ardhöheren Wosten Bazarretten gestiftet.

Schandau. Gestern vormittag erkrank im Elbstrom der bei der Revision der Frachtkasse beschäftigte und der hiesigen Landkassenkasse anvertraute Landkassierer Meib. Er rutschte am Elbwall vom Lande einer Schuttlampe ab und geriet sofort unter den Boden eines dort vor Anker liegenden Frachtkahns, so daß ihm keine Hilfe gebracht werden konnte. Er war Buchdrucker, verheiratet, und hinterläßt Frau und Kinder.

Der „denkende“ Hund von Mannheim.

Das feinerzeit in der breitesten Öffentlichkeit viel besprochene Problem des denkenden Hundes von Mannheim, der zu mannigfachen Erörterungen in unvollständigen und auch wissenschaftlichen Kreisen Veranlassung gab, erzählt nunmehr durch Dr. Wilhelm Neumann in der Münchener Medizinischen Wochenschrift eine Erklärung, die alle durch den so rätselhaften Fall aufgeworfenen Fragen zu beantworten scheint. Mehrmals war in verschiedenen Teilen der Welt die Frage von sog. denkenden Tieren laut geworden, und jedesmal wurde die Richtigkeit solcher Behauptungen sogar von einer Anzahl von Psychologen bestätigt, bis dann ein Zufall die wahre Erklärung brachte, die freis in einem mehr oder weniger geschickten Dressurtrick bestand. So sei z. B. an den „Augen Hans“ erinnert, jenes Pferd, das angeblich durch Aufschläge nach einem bestimmten Kopfsystem seine eigenen Gedanken zum Ausdruck zu bringen vermochte. Es dauerte Jahre, bis man herausgefunden hatte, daß jenes Phänomen nichts weiter als ein äußerst gelungenes Dressurtrickstück war. Am meisten Aufsehen aber erregte der denkende Hund Rolf in Mannheim, der von seiner Besitzerin — der Familie Moedel, als das erste einwandfreie Beispiel eines tatsächlich denkenden Tieres hingestellt wurde. Die Verständigung erfolgte mit Hilfe eines Kopfschabnetes nach Art des bei der Telegraphie angewandten Morsealphabetes. Die Arbeit ging so vor sich, daß eines der Mitglieder der Familie Moedel dem Hund einen Pappdeckel frei hindreht, auf den das Tier seine Buchstaben kopfte, z. B. vier Kopfschläge für K, 11 für G, 9 für D usw. Die einzelnen Buchstaben wurden sorgfältig protokolliert, jedoch wandte man niemals ein rein mechanisches und daher allein objektives Registrierverfahren für die Kopfschläge an, sondern die Versuchstellerin hielt den Pappdeckel freis so in der Hand, daß willkürliche oder unwillkürliche Reibungen seitens der den Versuch leitenden Person nicht mit vollkommener Sicherheit festgestellt werden konnten. Trotzdem wurde immer wieder betont, daß es sich bei den Denkleistungen des Hundes Rolf nicht um Dressur, sondern um eigene selbständige Denkarbeit handelte. Mit Hilfe dieser Kopfschläge konnte der Hund rechnen, lesen, Briefe schreiben, ja sogar Gedichte verfassen, und er beantwortete Fragen über Religion, Politik, Philosophie usw. Dabei war zu bemerken, daß die geistigen Leistungen des Hundes manchmal auf der Stufe eines Kindes stehen, manchmal jedoch der alltäglichen Gedankenangabe mittelmäßig begabter Erwachsener übertrafen. Begreiflicherweise erreichte die Kunde von dem Denkwundern des Hundes Rolf viel Nichtertrauen, schließlich aber erklärte eine Anzahl bedeu-

Chemnitz. Wegen Unterschlagung und Untreue hatte sich am Mittwoch vor der 1. Strafkammer des hiesigen Landgerichts der hier wohnhafte 41 Jahre alte Rechtsanwalt Rudolf Brenzel zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, vom März 1915 ab in 8 Fällen Geldbeträge in der Gesamthöhe von 9000 M., die ihm als Bevollmächtigter anderer Personen anvertraut waren, nicht abgeliefert, sondern für sich behalten und in einem Nutzen verbraucht zu haben. Die Vermögensverhältnisse des Angeklagten sind schon seit Jahren sehr unglücklich gewesen, bereits im Jahre 1912 hat er den Offenbarungseid geleistet. Der Angeklagte wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht nahm zu seinen Gunsten nicht acht Einzelfälle sondern eine einjährige fortgesetzte Handlung an.

Aue. Erage. Aus Anlaß der glücklichen Heimkehr der Deutschland stellte ein hiesiger Industrieller der Stadt 10000 Mark zur Verfügung, wofür den milderbemittelten Einwohnern Kartoffeln oder Kohlen beschafft werden sollen.

Glauchau. Hier brachte es ein Mann fertig, selbst-gesammelte Wäse zu verkaufen, die er gar nicht kannte. Die von ihm angebotenen Wäse waren giftig. Auf Befragen erklärte der Mann, andre Leute hätten ihm beim Sammeln gesagt, diese Wäse könne er mitnehmen, da sie gut seien.

Plauen i. V. Vom Wäse tödlich getroffen wurde bei dem Gewitter am Montag der Waldarbeiter Max Martert im Ort Gelsdorf, als er während des Gewitters mit einem anderen Arbeiter auf der „Goben Leithe“ unter einem Baum getreten war. Sein Begleiter blieb unverletzt.

Reichenbach i. V. Aus gekränktem Ehrgefühl erkrankte hier ein 15-jähriger Burde, der von seinem Vater eine Ohrspeiche erhalten hatte, weil er sich weigerte, mit diesem Wäse fortzufahren.

Münchberg (Oberfranken). Im Dachstuhl des Wohnhauses des Lokomotivführers in Oberfranken kam Feuer aus. Leider kam in den Flammen auch das fünfjährige Söhnchen des Besitzers um. Das Kind war in seiner Angst jedenfalls direkt ins Feuer gerannt, als es den Weg zur Treppe durch die Flammen versperrt sah.

Jena. Auf dem hiesigen Sankt-Bahnhof ist jetzt ein kleiner, der seinen rechten Arm verloren hat, als Bahnhofsassistent tätig. Wie die „Jenaeer Zeitung“ meldet, ist zur Durchsicherung der Fahrkarten für den neuen Bahndamm ein besonderer Apparat aufgestellt. Bisher wird der Krieger für diesen Dienst noch ausgebildet. Es handelt sich dabei um allgemeine Veruche.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.
Reamten- und Umgebung für den Reichsausschuß. Der Hauptauschuß der Vereinigten Unternehmensevereine Magdeburgs hatte in einer Kundgebung zum Ausdruck gebracht, daß er der zuletzt im Reichstag gekennzeichneten Klagen, besonnenen und kraftvollen Art des Reichsausschusses volles Vertrauen entgegenbringe und bei ihm die Führung unserer gesamten Politik in hiesigen Händen glaube. An den Vorstehenden der Vereinigung ist darauf ein Schreiben vom Reichsausschuß eingegangen, worin es heißt: Ich bitte Sie, den Vereinsmitgliedern zu sagen, daß nichts mein Vertrauen in den starken und treuen Geist des deutschen Volkes erschüttern kann, der sich in diesem heiligen Kampfe um die Verteidigung und dauernde Sicherung unserer geliebten Heimat so länger desto schöner bewährt, und uns aller feindlichen Uebermacht zum Troste dem Siege und einem ruhmvollen Frieden entgegenführt.

Neue deutsche Schiffswerft. Unter der Führung der Hamburg-Amerika-Linie wird eine neue Schiffswerft gegründet, die den Namen Hamburger Werft, Aktiengesellschaft, erhalten und zunächst mit einem Aktienkapital von einer Million M. ausgestattet werden wird. Sie soll sich mit dem seriösen Bau von raschen Frachtdampfern gleichen Tones beschäftigen wie das bisher in der englischen Werftindustrie der Fall war, während die deutsche den Bau hochwertiger Sozialdampfer pflegte. Den Vorsitz im Aufsichtsrate des Unternehmens übernimmt Generaldirektor Ballin. Die Geschäftsführung liegt in den Händen der Ingenieure Gertgens und von C. Warnhoff. Die Anlagen werden auf dem Gelände von Crocort errichtet.

Der unabhängige Ausschuss für einen Deutschen Frieden nicht zu verwechseln mit dem Nationalausschuß, veröffentlicht einen Aufruf. An das deutsche Volk. Er kennzeichnet darin England als unseren eigentlichen und gefährlichsten Feind, der uns von ihm abhängig gewordenen Wegern zusammenhält und leitet. Der Aufruf fordert als Schutz gegen Deutschlands gewaltig wachsende Volkszahl, daß die Länder zwischen der Baltischen See und den Wolynischen Sümpfen der russischen Herrschaft entzogen werden und daß die Wehrung unserer Macht im Westen, um auch hier „reale Garantien“ für die deutsche

tender Psychologen nach persönlich angestellten Versuchen, hier tatsächlich vor dem Rüssel eines denkenden Tieres zu stehen. So wurden z. B. dem Hund durch die be- züglichen Forscher Bilder gezeigt, die er tatsächlich in schmerzlichen Fällen richtig benannte. Erst Dr. Neumann ist es nach langen und sorgsam angestellten Versuchen gelungen, zu einem Ergebnis zu kommen, das die „Tatsachen von Mannheim“ auf neue Weise beleuchtet. Der Forscher stellte nämlich fest, daß der Hund, wenn er unter Beachtung derjenigen Personen, die anwesend waren, die Versuchgegenstände vorgehalten bekam und die betreffenden Gegenstände dann anderen Personen zu nennen hatte, die während des Versuches räumlich getrennt gewesen waren, stets versagte. Wurde jedoch die Notierung und Beachtung dieser beiden Personengruppen aufgehoben, so vermochte das Tier die Versuchsobjekte sofort richtig zu benennen. Hieraus schloß Dr. Neumann, daß Rolf in seinen Kopfschlägen durch die den Pappdeckel haltende Person geleitet wurde. Um den Nachweis für diesen Verdacht zu erbringen, ging der Forscher auf folgende Weise vor: er brachte den Privatdozenten für Neurologie Dr. Lotmar mit nach Mannheim und führte ihn in der Familie Moedel ein, um ihn an den Experimenten teilnehmen zu lassen. Hierbei wurde jedoch Dr. Lotmar unter dem Namen Ferdinand vorgestellt, so daß die Familie von seinem richtigen Namen nichts wußte. In Abwesenheit der Familienmitglieder prägte Dr. Neumann dem Hund den Namen Ferdinand durch mehrfachen scharfen Vorprechen ein, doch als die Übung begonnen hatte, vermochte Rolf den Namen des fremden Besuchers nicht durch Kopfschläge anzugeben. Während Rolf in eine Ecke des Zimmers sprang, hästerte nun Dr. Neumann der Versuchstellerin zu, daß der Besucher Ferdinand Lotmar heiße, und daß dieser Name für den Hund wohl zu schwer sei. Die Versuchstellerin erwiderte, dies sei durchaus nicht zu schwierig, und als Rolf zurückgerufen und abermals nach dem Namen gefragt wurde, antwortete er ohne Zögern sofort: „Lotmar.“ Er buchstabierte also einen Namen, den er nie gehört hatte, der jedoch soeben der Versuchstellerin mitgeteilt worden war. Die weiteren Versuche aber hielten das Rätsel von Mannheim erst völlig auf. Dr. Neumann ist nämlich davon überzeugt, daß es sich nicht um einen Schwindel handelte, sondern daß die Familienmitglieder durch Aufzulegen des Pappdeckels so bewegten, daß die von ihnen erwarteten Kopfschläge erfolgen mußten. Demnach handelt es sich bei dem Hund nicht um eigene Denkleistungen, sondern nur um Denkleistungen seiner Umgebung, und auch der Hund Rolf konnte nicht den Nachweis für ein herart entwickeltes Seelenleben eines Tieres erbringen.

Schwann von Hallerleben als vaterländischer Dichter.

(Zum 26. August.)

Daß der ehemalige Gelehrte Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Breslauer Universität Hoffmann von Hallerleben, dessen unsterbliches Nationallied „Deutschland, Deutschland über alles“ am 26. August seinen 75. Geburtstag feiert, auch durch viele andere von glühender Vaterlandsliebe getragene Gesänge sich den Anspruch auf den Namen eines der besten unserer vaterländischen Dichter erworben hat, ist immer noch nicht allgemein bekannt. Es sei hier das Lied erwähnt „Die Heimat ist dein vergessenes, ich weiß, was Du mir bist“, dessen Grundton in dem Bekenntnis wiederhallt: „Mein Vaterland ist meine Braut!“, ferner: „Treue Liebe bis zum Grabe, Schwärz' ich Dir mit Herz und Hand. — Was ich bin und was ich habe, dank' ich Dir, mein Vaterland,“ sodann das uralte „Frei und unerschütterlich wachsen unsere Eichen,“ und das noch heute oft und mit wahrer Begeisterung gehörte Lied „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald, da wachsen unsere Reben. — Gräß' mein Lieb am schönen Rhein, gräß' mir meinen kühlen Wein,“ mit dem Refrain: „Nur in Deutschland, nur in Deutschland, da will ich ewig leben!“ Besonders innig und ergreifend erklingt des Dichters Liebe zu allem, was deutsch ist, in dem Liede, das er im Jahre 1839 nach der Heimkehr aus Frankreich sang: „Deutsche Worte hör' ich wieder, sei gegrüßt mit Herz und Hand, Land der Freude, Land der Lieber, schönes, heitres Vaterland.“ Auch im Jahre 1870/71 machte der 73-jährige Dichter nicht schweigen. „Wir sind da!“ rief er sorgglühend den Feinden zu:

Wir deutschen Soldaten fechten
Für das deutsche Vaterland;
Wir sind mit Herz und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben!
Nun wohl an, kommt heran!
Wir sind da, Mann für Mann
Ohne Fagen euch zu schlagen, euch zu jagen
Welt vom Rhein.

Juchhe, ihr solltet dran denken!
Ungeheures Aufsehen erregte es, als bei der ersten Aufführung von Marfomers „Templer und Jüdin“ im königlichen Opernhaus in Berlin nach dem Kriege anstelle des üblichen Lobliedes auf den englischen König Richard Löwenherz („Wer ist der Ritter hochgeehrt“), der betreffende Künstler mit hoher Begeisterung „Wölchling“ sang:

Wer ist der greise Siegesheld,
Der uns zu Schutz und Wehr
Fürs Vaterland so in das Feld
Mit Deutschlands ganzem Heer?
Wer ist es, der vom Vaterland
Den schönsten Lohn empfing,
Vor Frankreichs Hauptstadt streckend Hand
Und heim als Kaiser ging?
Du, edles Deutschland, freies Volk,
Dein König hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!

Dem alten Kaiser, der selbst anwesend war, wurden, als auch die zweite Stroche verklungen war, stürmische Ausdrücke dargebracht, und als der brausende Beifallsturm sich einigermaßen gelegt hatte, und man den Namen des Dichters erfuhr — man hielt die Verse anfänglich für eine Improvisation des Sängers — da fragte man sich kopfschüttelnd: „Ja, lebt denn der noch, der Sängers von „Deutschland, Deutschland über alles“? Ja, er lebte und, was mehr ist, er dichtete noch, dichtete noch vaterländische Weisen wie ehedem in seinen stürmischen Jugendjahren. Gerade der deutsch-französische Krieg hatte ja dem greisen Dichter die Gemütnung gebracht, daß sein „Deutschland, Deutschland über alles“, das er als Schütz- und Trübsal gegen französische Eroberungsgelüste am 26. August 1841 auf der Insel Helgoland gedichtet hatte, nun zum dauernden Besitze aller Deutschen wurde. Wertwärtig lange hatte es gedauert, bis das Lied seinen Siegeszug durch Deutschland antrat und sein Inhalt der Bewirtlichung entgegenreiste. Das veranlaßte den Dichter zu der wehmütigen Frage, die er als Widmung einer Freundin in ein Bündchen seiner 1859 veröffentlichten und kaum verkauften vaterländischen Liederammlung „Deutschland über alles“ schrieb:

„Deutschland, Deutschland über alles!“
Wie lang ich es so oft!
Niemals wollt Erfüllung werden.
Was ich lang und heiß gehofft.
Ach! Die Tage der Erfüllung
Meiner Hoffnung kamen nicht.
„Deutschland, Deutschland über alles!“
Hieb mir immer mein Gebiet,
Und im Jahre nunundfünfzig
Ward es mir gar wunderbar;
So, als hätte mir ein Engel
Der Erfüllung Noth dar.
Und ich sang von Deutschland wieder,
Sang in Freud' und Hoffnung nur,
Doch mein „Deutschland über alles!“
Nun und ward — Mahulatur.

Erst im Kriege 1870 wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ neben der „Wacht am Rhein“ zum volkstümlichsten Liede. Der Dichter sandte damals einem Freunde, der eine besondere Veröffentlichung des Liedes mit einigen anderen Melodien als der ursprünglichen Sandischen Melodie der österreichischen Kaiserhymne plante — es bebanden sich darunter Versionen des Liedes von Franz Abt, Conradin Kreutzer, Franz Ladner, W. Neßler u. a. —, eine damals leider nicht zur Veröffentlichung gelangte Vorrede, in der es hieß: „Daß dies Lied eine Zukunft haben würde, stand zu erwarten. Von dem Augenblicke an, daß wir aufhörten zu fragen: „Was ist des Deutschen Vaterland?“, von dem Augenblicke an, daß diese Frage beantwortet war durch die siegreichen Helden von ganz Deutschland, da wurde das Lied „Deutschland über alles“ zur Wahrheit und kann von nun an als ein Lied aller Deutschen mit Recht gesungen werden, wenn es auch die ganze Welt außer Deutschland verdrängt. Ja, wir haben endlich ein Recht dazu, mehr als der Engländer zu seinem Rule Britannia und der Franzose heute noch zu seiner Marseillaise.“

Wetterwarte.

Barometerstand.

Mittelst von H. Rothmann, Optiker,
Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken 770
Beständig kl. 760
Schön Wetter 750
Bedauerlich 740
Regen (Wind) 730
Sturm 720



Temperaturen:

Reife Temp. v. weggang. Nacht +14° C.
Temp. von heute früh 8 Uhr +15° C.
Höchste Temperatur von heute +21° C.
Mittl. Feuchtigkeit 75 %
25. Sonnen-Stufg. 5,08° Unterg. 7,01°
26. „ „ „ 5,04° „ „ 6,59°
27. „ „ „ 5,04° „ „ 6,59°
28. „ „ „ 5,04° „ „ 6,59°

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröbba.
Spielplan vom 25. bis 27. August 1916.
Zwei hervorragende Schläger.
Der nordische Kunstfilm in 3 Akten

„Nur wer die Sehnsucht kennt“.

Ein herzbegehrender Filmroman.
Bei den Taveren des Albatros. Glänzende Aktualität.
„Liedesbuch“. Schwant in 3 Akten.
Hauptrolle der urkomische Teddy Heidemann.
König des Farris-Sees. Naturkreislung.
Minister der Bühnensucht. Flotter Humor.
Beste Darbietungen. Billige Eintrittspreise.

Gasthof Gohlis.

Sonntag, den 27. August 1916, abends 7/9 Uhr
große Theateraufführung

zum Besten Oisfbedürftiger
ausgeführt vom Dramatischen Verein, Strehla.
Zur Aufführung gelangen:
Der Sohn des Verräters und
Im Zeichen des Roten Kreuzes.
Eintritt 40 Pf. Militär 30 Pf.
Dazu laden freundlich ein der Vorstand, Kunze.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.

Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

Deute nachmittag verschied plötzlich nach schwerer Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute Mutter

Frau Alma Hoyer
geb. Bauer
im vollendeten 55. Lebensjahre.
Dies zeigt schmerzhaft an
Adolf Hoyer nebst Kindern.
Röderau, 24. August 1916.
Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr statt.

Den Heldentod im Kampfe für sein Vaterland starb im Kriegslazarett nach seiner am 10. August erlittenen schweren Verwundung mein hoffnungsvoller lieber

Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der
Jäger Arno Möbins
Jäger-Bataillon Nr. 13, Maschinengewehr-Komp.
In tiefstem Schmerze
der trauernde Vater Louis Möbins
nebst Geschwistern und Verwandten.
Rändsch, den 25. August 1916.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem schwersten Verluste meines unvergesslichen Vaters und Vaters, des Landwirthmannes

Max Eiselt
sage ich hierdurch innigsten Dank,
Weida, den 25. August 1916.
Die tieftrauernde Gattin Selma verw. Eiselt.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre fand den
Heldentod unser lieber Jugendfreund
Friedrich Strauch
Soldat im Inf.-Regt. 179, 5. Komp.
Wir versichern der schwergeprüften Familie Strauch, die ihren geliebten Sohn dem Vaterlande opferte, unser herzlichstes Beileid.
Als Held starbst Du für Deutschlands Wehr,
O Jugendfreund, es schmerzt ja sehr!
Freu hoffst Du auf Wiedersehen,
Warum, warum — mußt es geschehn?
Im Trennungsmomente das Auge weint,
Hab Dank, hab Dank, o Jugendfreund,
Leid' sei dir die fremde Erde.
Gewidmet von der Jugend zu Zeithain.

Für die unendlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unsres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Georg Haase
sagen wir hierdurch allen unsern innigsten Dank.
Röderau, den 25. August 1916.
Familie Karl Haase.

Wer Oster, Wengern, Mischkraft, worin sich Oster befindet, oder Werke über das geistlich zulässige Raß' hinaus vertritt, verständig sich am Vaterlande.

Damen-Kleider
aller Art
werden schneidens und preiswert in
dunkle Farben
umgefärbt bei
W. Kelling
Färberei und Hemd-Waschanstalt
Soflieferant
Bismarck-Ries, Hauptstr. 44.

Al. Schw. kont. Gaud ent-
laufen. Gegen Belohnung
abzugeben **Mündel 15.**
Wohnung 1. Jan. bestellb.,
zu vermieten
Reithain, Moritzer Str. 511.

Wag
zum baldigen Antritt sucht
Gottmann, Gröbba.
Ein junges, fleißiges und
ehrl. Mädchen
wird zum 15. Sept. gesucht.
Zu erabr. im Tagebl. Riesa.
Suche nach Treiben für
1. Okt. ein sauberes, fleißiges,
finderliebes

Gausmädchen,
das durchaus ehrlich und zu-
verlässig ist. Mit Buch u. m.
Frau Galsch, Wila Koch.
Jg. Mädchen
als Aufr. f. vorm. gesucht.
Zu erf. im Tagebl. Riesa.
Gausmäd. bis 16 J. m. schon
geb. hat, findet Stelle. b. einz.
Dame per 1. Sept. durch Fr.
Hillich, Niederlöhmig, Vorstr. 48

Ein Gausmädchen
sucht Otto Müller, Kaiser-
Wilhelm-Platz 8.

Kräftige Speicherarbeiter
werden für dauernde Arbeit
sofort gesucht.
Ferd. Haß.
Tüchtige Metalldreher
und Schleifer
sucht für dauernde Arbeit
Metallwarenfabrik Strehla.
2 tüchtige Tischler
sofort gesucht.
Otto Franke, Rändsch.

Maurer
und kräftige Bauarbeiter
steht ein
Baugeschäft Müller,
Rändsch.
Zum sofortigen Antritt
wird ein
Schirmmeister gesucht
durch Frau Marie Schröder,
Stellenverm., Reithain.

Haus
m. gr. Gart., Gd-
grundstück, ca. 25
Minut. v. Bahnhof
gelegen, zu verkaufen. Off. u.
U 873 an das Tagebl. Riesa.
Zughund
zu verkaufen Reithain 34.
Sehr schöner leichter
Korbwagen
noch wie neu, billig zu verk.
Wo? sagt das Tagebl. Riesa.
Guterh. Kinderwagen
(auch Zwillingss.) zu kaufen
gesucht. Angebote unt. W 875
an das Tageblatt Riesa.

Mod. Liege-Klapp-Sportwagen
zu verkaufen. Zu erfragen
im Tageblatt Riesa.
Fast neuer Kinderwagen
zu verkaufen
Weida, Berggasse 10.

Gelegenheitslauf
1 Sofa u. 2 Matrasen, fast
neu, billig zu verkaufen. Paul
Marle, Bauhker Straße 10.

**Schlacht-
pferde**
und verunglückte
kauft zu höchsten
Preisen
Albert Mehlhorn,
Gröbba. Tel. Riesa 685.

**Primä
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthraxit,
Gaskoks,
div. Brennholzer,
scheitensrecht
Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
G. F. Förster.

Jagdpatronen
Centralfeuer Cal. 16,
Schwarzpulver und rauch-
schwach, haben noch abzugeben
Eckert & Donner.

Zahle Geld zurück wenn
meine
grüne Tinktur nicht
in einigen Tagen Hühners-
augen u. Warzen beseitigt,
Fl. 50 Pf. Zu haben bei Rich.
Goldig, Freistr. Hauptstr. 85.

Stelle morgen Sonnabend
auf dem Wochenmarkte Riesa
ein Transport best. Qualität
frische Landgurten.
Einleger und Senfsaaten
billigst zum Verkauf. Hoch-
achtungsvoll Richard Daut,
Trengebölla b. Großenhain.

**Delikate Kräuter-
Matjes-
heringe**
Etüd 40 Pfa.
empfiehlt
Hermann Schneider
Delikatessen
Wettinorstrasse 27

Speisefartoffeln
empfiehlt **Th. Docter**
Süße große
Garten-Pflaumen,
täglich frisch,
empfiehlt **E. Fittler.**
Fleisch-Verkaufszeit
Sonnabend, d. 26. 8.,
vorm. für die Nr. 1-170
nachm. „ „ 171-306
Robert Müller, Schloss-Strasse 18.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Der Schlusssatz der deutschen Odyssee.

Mit dem Heldentode vom Dulder Odyssee darf man in einer gewissen Beziehung doch wohl die nunmehr auch in ihrem zweiten Akt glücklich überstandene Fahrt der „Deutschland“ vergleichen. Vom „Dulder“ war ja freilich kaum die Rede, da die abgehärteten Seehänen die vergleichsweise kurze Durchdringung von 100 Seemeilen der 4200 Seemeilen langen in schwarzer Unterwasserwelt kaum als etwas besonderes Schreckhaftes empfanden haben werden. Und doch mag diese Strecke sie erinnert haben an das Abenteuer des Griechenhelden, das ihn in den graufigen Strudel der Charybdis hineinstieß, dem er als einziger Lebender entrann. Auf der „Deutschland“ aber hat niemand an seinem Leibe den geringsten Schaden erlitten, und keinen Augenblick haben ihre Insassen den festen Schiffsboden unter ihren Füßen verloren.

Aber eine Wunderfahrt ist auch diese gewesen, und einen Augenblick mögen vielleicht die Herzen hänglich geschlagen haben. Der war, als sie zwischen den Walschiffen der Feinde durch den Ausgang der Chesapeake zwischen Cap Charles und Cap Henry hindurchschlüpfen mußte, um die Küststadt anzufragen. Das war so eine Art Durchfahrt zwischen Scylla und Charybdis! Im übrigen prachtvolle Reize bei Seegeplatter See unter lachendem Sommerhimmel, der kein Eisberg während den Weg hemmte. Und wäre man einem begegnet, so hätte man die beruhigende Gewissheit, daß drunter durch bei bloß vielleicht etwas kälterem Wasser gerade dieses Fahrzeug gefahrlos seinen Weg bahnen konnte als oberhalb an feiner ungemäßigter Nähe vorbei.

Des heimwärts geschommenen Odysseus wartete die schwierige Aufgabe mit Vit und in Verkleidung erst das Vert der Rache an den Feindern des häuslichen Herdes vorzubereiten zu müssen, ehe er das Wiedersehen mit seinen Getreuen feiern durfte. Die Leute der „Deutschland“ sind in einen Hafen eingelaufen, der seit Wochen halb in Sorge und halb froher Hoffnung ihrer Landung geharrt hat, erbilden von ihrem Schiffsbord eine im bunten Flaggenschwund gefestete Stadt und werden vom Jubelgruß einer begeisterten Volkmenge empfangen. Eine herrliche Stunde, die sie für manche Sorge und Entschädigung entschädigen mag. Und die solche Empfindung, dem tüchtig lauernden Feinde einen Schadernd geliebt, sein hochmütiges Prahlen mit seiner Seeherrschaft zu schanden gemacht zu haben, so gut an ihrem Teile wie ihre wackeren Jungegnossen im Seesoldatengewande, die derweilen in heißen Seesgefechten der dräuenden Armada Englands den deutschen Giften wiehen, ihr gezeigt haben, wie auf Granit steht, wer uneres Reiches Anspruch auf Seegehung zu bestreiten sich vermisst! Neben dem Kriegsmann in Schimmernder Wehr hat auch der brave Mann von der Handelsmarine seine Ehre, mitzuarbeiten in Mitdeutschlands großem Kriege und ein Vorrecht mag auch der Tat dieser Kämpfer im Ruhmesdaine der Helden des Kampfes gebröhen werden.

Bremen in Festimmung.

Von unserem besonderen Berichterstatter.

Bremen, 24. August 1916.

Am 7½ Uhr abends rastele gestern das Telefon. „Die Deutsche Ocean-Reederei Bremen“. — „Sie ist da! Die „Deutschland“! Um 11 Uhr nachmittags glücklich vor der Weiermündung verankert. In Bord alles wohl.“ An ein anderes Telefon und diese herrliche Nachricht durch ganz Deutschland geschickt. Bremen selbst weiß noch nichts. Doch — jetzt — Drängen vor einer Rettungsaktion — ein Telegramm — „Die „Deutschland“ ist da!“ Wieder noch keine Einzelheiten. Der Direktor der Ocean-Reederei, Herr Rohmann, hat die Liebenswürdigkeit, den wenigen Vertretern der Presse ein ausführlicheres Telegramm zu übermitteln. Das allerbeste, wovon er sprechen zu müssen glaubt, ist, daß er die strikte neutrale Haltung der amerikanischen Regierung bei der Ausfahrt der „Deutschland“ aus dem Hafen von Baltimore betont — in jeder Beziehung korrekt neutral. Die amerikanische Flotte mußte richtige Polizeidienste leisten, denn sie wußte, was für ein „Voll“ oder richtiger gesagt: was für „Voll“ sich vor dem Hafen herumtrieb. Engländer sowohl wie Franzosen mußten es sich gefallen lassen, daß sie nur bis zu einer ganz bestimmten Linie durften. Aber, trotz aller Vorichtsmaßregeln, war es doch in der Nacht vorher einem englischen Kreuzer gelungen, heimlich in die Bucht einzufahren, mit welcher nackten Tatsache es allerdings sein Bewenden hatte, denn bald darauf mußte er die Bucht wohl über übel soziales wieder verlassen. Als Kapitän König am 1. August nachmittags aus dem Hafen von Baltimore fuhr, lauerten acht englische Kriegsschiffe auf ihn, bezugsweise zahlreich gepannte Reize, ein Wert verächtlicher gemieteter amerikanischer Fischdampfer, von denen einige sich auch des Nachrichtenendienstes für die Feinde annahmen. Und wenn die Welt voll Teufel war! —! Das, woran keiner mehr geglaubt hatte, gelang: die Ausfahrt! Und auch das andere gelang: Reize und Heimkehr, ein Weg von 4200 Seemeilen. Von dieser gewaltigen Strecke brauchte Kapitän König nur 100 Seemeilen unter Wasser zurückzulegen. Rein Zwischenfall eines plötzlich auftauchenden Eisberges schredte die Fahrt, die zuerst durch Sturm und hohe See ging, dann weniger bewegt war, sich an der englischen Küste dem dichten Nebel zu Ruhe machen konnte und — nah dem heimischen Strande — noch einmal den Sturm der Nordsee zu überwinden hatte. Die 29 Mann der Besatzung, alle nach über drei Wochen der aufgeregten, aufregenden Reize frisch und gesund, sind sich zusammen mit ihrem Kapitän in einem einzigen Uzeil einig, daß sie noch niemals auf einem vortrefflicherem Seeschiff gefahren sind; sie wollen nichts davon wissen, daß es ein U-Boot ist, sondern ein richtiges Kaufschiff. Und die Maschine — noch nie hat eine Maschine so ausgezeichnet, so ohne jede Störung gearbeitet. Nun aber Schlaf, schlafen... Rein, morgen wird der Empfang noch nicht stattfinden können. Achtung vor der Kraft, vor der Ausdauer dieser tüchtigsten Deutschen von der „Deutschland“! Achtung auch vor der Delleit des Schlafes! Freitag wird für Bremen der große festliche Tag sein. Aber, schon sind alle Häuser bunt und bewegt von hundert und aberhundert Fahnen. Und in den Straßen der alten Hansestadt wogt es wimmelnd hin und her. Und im Rathaus und im Rathaus sitzen die Weingläser aneinander. Auf das Wohl des Kapitän König und seiner Mannschaft. Hurra! Hurra! Hurra! Und die paar Stunden, bis man sie von Angesicht zu Angesicht sehen wird, kann man jetzt auch noch warten...

Zur Ankauf der „Deutschland“.

Die alte Hansestadt Bremen hat begreiflicherweise die umfassendsten Vorbereitungen für den feierlichen Empfang der „Deutschland“ getroffen. Von vielen Häusern wehen die

Flaggen, die Straßen machen einen feierlichen Eindruck, die „Deutschland“ und ihr Kapitän, den man den König von Deutschland“ nennt, sowie die wackere Mannschaft bilden andauernd das Tagesgespräch. An dem Empfang des Schiffes im Freihafen werden, wie der Vertreter der Telegraphen-Union erklärt, voranschließlich auch der Großherzog von Oldenburg und Graf Joppell teilnehmen. Für die Schiffsjung, die dem geschichtlichen Ereignis beizuwohnen soll, sind besondere Plätze am Ufer vorbehalten.

Eine Rundschau der Bremer Börse.

Zu Beginn der gestrigen Börseversammlung in Bremen hielt der Präsident der Handelskammer Ed. Kellert eine Ansprache, in der er der glücklichen Heimkehr des Handelsunternehmens „Deutschland“ gedachte. Mannesmut und Selbstverleugnung hätten den Gefahren getrotzt, das große Werk zur Vollendung werden lassen und den Sieg davongetragen über die Verfolgung der Feinde, die dem Schiffe den Ausgang aus der neuen Welt und den Eingang zur alten Heimat versperren wollten. Mannesmut und Selbstverleugnung seien die Merkmale unserer Taten. Damit einigen sich die Treue im Aushalten auch im Leiden, die Treue zum Heimatboden, die Treue zu unserem Kaiser. Der „Deutschland“, die das Meer kreuzt, gelte unsere guten Wünsche auf allen Fahrten der Zukunft. Dem „Deutschland“, dem wir alle angehören, unsere Gedanken, unsere Hoffnung und Wünsche für Zeit und Ewigkeit. Unserm Kaiser aber gehört unsere Treue bis zum letzten Augenblick! Darum, meine Herren, stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Deutschland lebe und immerdar! Heil unserem Kaiser! Seine Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II. Durra!

Die Vertreter der Kaufmannschaft an die Ocean-Reederei. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben an die Ocean-Reederei Alfred Rohmann, Bremen, folgendes Telegramm gerichtet: „In dem allgemeinen Jubel über die glückliche Heimkehr Ihres Handelsunternehmens „Deutschland“ senden wir Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu dem anhebenden, die Welt bewegenden Erfolge Bremer Kühnheit und Bremer Unternehmungsgelüste.“

Der Präsident des Reichstages.

Dr. Kämpf hat aus Anlaß der glücklichen Heimkehr des Handelsunternehmens „Deutschland“ folgende Devisen an Alfred Rohmann, den Vorsitzenden der Deutschen Ocean-Reederei in Bremen gerichtet: Alfred Rohmann, Bremen. Ich beglückwünsche Sie namens des Reichstages zu dem gewaltigen, ganz Deutschland bewegenden Erfolge, den Sie und Ihre Gefolgschaft durch die glückliche Heimkehr Ihres Handelsunternehmens „Deutschland“ errungen haben. Ein dreifaches Hurrah dem heldenmütigen Kapitän, den unerfahrenen Offizieren und Mannschaften der „Deutschland“. Dr. Kämpf, Präsident des Reichstages.“

Das ungarische Abcordnietshaus.

beschloß mit einstimmiger Begeisterung an den Präsidenten des Deutschen Reichstages anlässlich der glücklichen Heimkehr der „Deutschland“, durch die ein neuer Beweis deutscher Kraft, deutschen Willens und unerschütterlicher Ausdauer geliefert worden sei, ein Glückwunschtelegramm zu richten.

Die Besichtigung der „Deutschland“ nicht gestattet.

Von autorisierter Seite geht Voemanns Telegraphen-Bureau nachstehende Mitteilung zu: Zum Empfang der „Deutschland“ werden nur die Geladenen zugelassen. Es ist daher zwecklos, daß von auswärts Publikum nach Bremen reist, um das Schiff zu besichtigen. Zum Seegeplätz der „Deutschland“, wird niemand zugelassen.

Neue französische und englische Vorstöße geteuerert.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Am Mittwoch verließen die Engländer abermals, unsere vorgelegene Flankentellung im Raume Vozieres—Thiepval zurückzubringen. Gleichzeitig rannten sie, um ihrem Angriff mehr Nachdruck zu geben, auch bei Guillemont an, und auch die Franzosen griffen in Gegend Raucourts erneut an, um uns aus dem Dorfe zu vertreiben und zugleich auch deutsche Kräfte dort zu stellen, um den Briten ihre Aufgabe zu erleichtern. Aber dieser Zweck wurde keineswegs erreicht: die Engländer wurden, obwohl sie ihre Angriffe bis in die Nacht hinein fortsetzten, abgewiesen; und auch die Franzosen gelang es nach hartnäckigem Ringen zurückzuwerfen. Ebenowenig Glück hatten sie mit Vorstößen im Raasgebiet südlich Thiaumont. Dertige Artilleriekämpfe, die dort am Mittwoch Nachmittag einsetzten, ließen härtere Anstrengungen des Feindes erwarten; es blieb aber bei vereinzelten Angriffen.

Im Osten beschränkte sich die Kampftätigkeit auf für uns erfolgreiche Patrouillengefächte; allem Anscheine nach gruppierten die Russen wieder einmal um, nachdem ihr erneuter Vorstoß auf Vemberg wieder zum Stehen gekommen ist.

Auch am Balkan hat sich die Lage nicht wesentlich geändert; nordwestlich des Otravopolis setzen sich die Serben noch hartnäckig zur Wehr. Im übrigen sind alle feindlichen Siegesmeldungen von dieser Front glatt erfunden. Carrail steht sich durch den raschen Anfall der Bulgaren in die Verteidigung gedrängt. Das muß uns für den Augenblick genügen. Jetzt gilt es die neuen Stellungen auszubauen, Nachschub und Artillerie heranzuziehen, was in dem unwegsamen Gelände Zeit erfordert. Erst so können wir uns auf diesem Kriegsschauplatz den Erfolg auch weiterhin sichern, der sich so erträglich angeht hat.

Der rechte Flügel der in Armenien kämpfenden türkischen Truppen hat starke russische Angriffe nordwestlich des Bansees unter schweren Verlusten für die Angreifer abgewiesen; die Offensivkräfte, welche die Russen in dieser Gegend ertungen haben wollen, dürften sich auf rein örtliche Augenblickserfolge reduzieren.

Churchill gegen Lloyd George.

Winston Churchill und David Lloyd George galten als die besten Freunde in friedlichen Tagen; sehen sie im alten liberalen Kabinett Aquitt auf der äußersten Linken; heute sind sie freilich bei ihren liberalen Parteigenossen der Einigung zu den Unionisten dringend verständig. Um so auffälliger muß es daher sein, wenn Winston Churchill sich in der Beurteilung der Kriegslage zu Anschauungen bekannthe, die zu Lloyd Georges unverrücktem Optimismus in schwarzem Widerspruch stehen. Er sieht nirgends auch nur die Anzeichen eines Uebergewichts der Franzosen im Westen. Und wenn unsere Feinde sich und der Welt immer wieder vorreden, daß wir bald am Ende unserer Kräfte seien, so sagt Herr Churchill das gerade Gegenteil: „Es stehen mehr deutsche Divisionen im Felde als zu irgend einem anderen Zeitpunkt des Krieges.“ Freilich ferner Lloyd George die Initiative des Viererbundes in hohen Tönen, so meint Churchill: „Deutschland spöttelt über unsere Siege.“ Hier scheinen ihm nur eigene schlimme Erfahrungen etwas allzu schwarzleberisch gemacht zu haben. Wir verspotten nicht Englands rüchliche Aufstrebungen, auch nicht den jähem Opfermut seiner Soldaten, wie bespöttelten „... die „Siege“.

die Churchill erleuchten wollte, als er noch Lord der Admiralkraft war. Das ist nun schon lange her, und heute ist er ein so hochgenutzter Marineminister nur noch einfaches Parlamentsmitglied. Und in diesem Stellungswechsel wurzelt seine Kritik. Das Koalitionskabinett ist bedenklich insanken geraten; Winston Churchill möchte bei der Verteilung des Erbes nicht leer ausgehen. Darum empfiehlt er sich durch Steptis, durch Kritik. Und da stört es ihn nicht weiter, auch einmal seinen alten Freund Lloyd George recht gründlich hängen zu lassen.

„Vierlei menschliche Rücksichten mehr.“

In einem französischen in Begien gefundenen Flugblatt über den Luftdienst heißt es: „Die verbündeten Nationen haben in voller Uebereinstimmung beschlossen, sich in Zukunft durch keinerlei menschliche oder gefühlsmäßige Rücksichten mehr beschränken zu lassen.“

Die „Nordd. Allg. Sta.“ bemerkt hierzu: „Für dieses offene Eingeständnis wollen wir dankbar sein und diesen Satz nicht vergessen! Es soll unsere Antwort sein jedesmal, wenn das Ausland es wagt, die Art unserer Kriegsführung zu begehren!“

Das Flugblatt stellt dann vom 1. August ab — als habe vorher eitel Ruhe geberst — zahlreiche Luftangriffe in Aussicht. Es betont, daß auch Eisenbahnzüge des friedlichen Verkehrs nicht davon ausgenommen werden würden. Es nennt als Ziel verschiedene Orte Belgiens und des Großherzogtums Luxemburg. Es schließt mit den Worten: „Die Verlenen, die getroffen werden könnten, sind es dann durch eigene Schuld und haben es nur sich selbst zuzuschreiben. Die Verbündeten lehnen von vorheren jede Verantwortung ab für die zahlreichen Menschen, die geopfert werden müßten im höheren Interesse der Sicherheit der militärischen Maßnahmen.“

Jeppelin-Angriff auf die englische Ostküste.

Amlich wird aus London gemeldet: Ein feindliches Luftschiff kam gestern kurz vor Witternacht über die Ostküste. Es wurden mehrere Brandbomben und einige Hocherplodbomben auf offenem Felde abgeworfen. Schaden wurde nicht angerichtet und niemand verletzt. Das Luftschiff kehrte vor 1 Uhr nach der See zurück.

Der Österreichisch-ungarische Generalstab.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 24. August 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Nüher einigen kleinen erfolgreichen Vorfeldunternehmungen weder bei den Streitkräften des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl noch bei der Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz: Nachbestigter Beschließung des Kommandes der Fasanara Alpen und unserer Höhenstellungen beiderseits des Travinolo-Tales setzten die Italiener gegen die Front Coltoronda-Cima de Cece mehrere Angriffe an, die abge schlagen wurden. Sonst keine Ereignisse von Belang.

Südlicher Kriegsschauplatz: An der unteren Bojusa Geplänzel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur Offensive des Generals Carrail

Schreibt das Bukarester Blatt „Steagul“, es scheint, daß die Unternehmung des Generals Carrail mehr politischen Charakter hatte. Sie sollte eine Bewegung im Norden von russisch-rumänischer Seite zur Folge haben. Daß diese Bewegung nicht erfolgt ist, dafür aber die bulgarische Offensive eingeleitet hat, kann eine völlige Umkehrung der Lage auf dem Balkan zur Folge haben. Im Augenblick, wo Carrail die Hoffnung auf die Unternehmung aus dem Norden verlieren wird, wird er zu wählen haben zwischen der Räumung von Saloniki und dem Aushalten vor überlegenen feindlichen Streitkräften. Hiermit sind auch die Anstrengungen zu erklären, die in Bukarest gemacht werden, da der Viererband wenigstens die Ablenkung der bulgarischen Armee erreichen will. Die Räumung von Saloniki wird wenigstens eine ähnliche Wirkung haben, wie jene von Gallipoli. Der Druck des Verbundes in Bukarest könnte nur Erfolg haben, wenn die allgemeine Lage für die Deutschen ungünstig wäre, was indessen nicht der Fall ist. In Umständen, wie sie heute sind, empfiehlt sich für Rumänien zum mindesten eine Verzichtung des Entschlusses. So scheint es, daß die Lage auf dem Balkan sich klären wird, ohne daß weitere Verwicklungen entstehen.

Eine Erklärung der bulgarischen Regierung.

Gegenüber der Meldung des Reutersbureaus, daß der bulgarische Gesandte in Athen Passarum dem griechischen Ministerpräsidenten Jaimis erklärt habe, daß die bulgarische Armee eine Offensive einleite, die auf die Besetzung gewisser strategischer Punkte auf griechischem Gebiet abziele, und daß der englische und der französische Gesandte an den Ministerpräsidenten Jaimis fortgesetzt die Anfrage gestellt haben, welche Schritte die griechische Regierung angesichts des Ausanges der vor den anrückenden bulgarischen Truppen stehenden griechischen Bevölkerung zu ergreifen gedenke, ist die bulgarische Telegraphenagentur zu folgender Erklärung erschienen:

Niesauer Tageblatt

Mitsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbezieher das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf den Monat September 1916

sofort

bezuhrten zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis frei Haus beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 84 Pfg.

Verlag des Niesauer Tageblattes
Niesau, Godesberger Str. 59.

mächtigt: Das den ersten Punkt der Meldung betrifft, hat Vassarov in seiner Mitteilung nicht von einer bulgarischen Offensive gesprochen, sondern von einer bulgarischen Gegenoffensive, die durch die weitausgehend vergeblichen unaufrichtigen Angriffe der Entente-Truppen hervorgerufen sei. Das den angeblichen Kündung der Bevölkerung anlangt, so liegt eine berechnende Erklärung vor, denn die vom General Sarraill gedrückte einheimische Bevölkerung, weit davon entfernt, vor unseren Truppen zu fliehen, empfängt sie im Gegenteil als Befreier.

Die bulgarischen Verhandlungen.
Der russisch-bulgarische „Abendpost“ veröffentlicht über die diplomatischen Verhandlungen folgendes: Als Anfangs August verhandelt, hat Brattianu einen Vertrag mit dem Kaiserreich abgeschlossen, der die bulgarischen Interessen in Deutschland und Österreich-Ungarn durch die bulgarischen Konsuln in Wien, Budapest, Belgrad, Sofia und Bukarest, der einen solchen Vertrag in Abrede stellte und erklärte, die von Rumänien getroffenen Maßnahmen dienen lediglich der Durchführung der demilitarisierten Neutralität. Später wurden beide Gesandten vom Kaiserreich in Bukarest empfangen, der ihnen sagte, dass seines Wissens Brattianu einen Vertrag mit dem Kaiserreich abgeschlossen habe. Einige Zeit darauf erfuhren die Vertreter der Entente, dass die militärischen Vorbereitungen in größerem Maße fortgesetzt würden und dass Brattianu tatsächlich einen Vertrag mit Russland abgeschlossen habe. Der deutsche Gesandte gab Brattianu zu verstehen, dass Rumänien sich in große Gefahren begeben würde, wenn es einen übereilten Schritt unternähme. Inzwischen erschien Marschallom, Carp und Majoredu beim Kaiser, der sie mit der Erklärung beruhigte, dass die Regierungspolitik so lange gebilligt werden würde, als sie von den Grundprinzipien der Neutralität nicht abweiche. Es nun wirklich ein Vertrag zwischen Brattianu und Russland besteht, meint der „Abendpost“, bleibt demnach ein nicht gelöstes Geheimnis.

Der bulgarische Generalstab
melde vom 23. August: Auf dem rechten Flügel haben die auf Serbien vordringenden Truppen gestern die Stadt Cahoria besetzt, die hauptsächlich einem freiwilligen Regiment angehörenden geschlossenen Verbänden zogen sich nach Süden zurück. Die in Richtung Verina, Danica, Cornitichovo und Otrouso operierenden Truppen rückten, nachdem sie am 21. August eine stark besetzte Stellung des Feindes auf dem Kommando des Massanidze-Berge erobert hatten, am 22. August vor und griffen die serbische Donau- und die serbische Bardar-Division in ihren Operationslinien an. Die Angriffe wurden unter großen Verlusten für die Serben abgeschlossen. Im Bardar-Tal verlor der Tag im allgemeinen ruhig. Tätigkeit der beiden serbischen Armeen. War an der Front südlich des Dojran-Sees änderte der Feind gegen 10 Uhr abends unsere vorgeschobene Stellung anzugreifen. Er wurde aber abgeschlagen. Ergänzende Mitteilungen und Gefangenenaufstellungen ergaben, dass das 178. französische Regiment, das an dem Kampfe am 21. August teilnahm, 30 Prozent seines Bestandes verloren hat. 250 Leichen wurden auf dem Schlachtfeld zusammen mit vielen militärischen Gegenständen gefunden. Auf dem linken Flügel überboten wir im Tale der Struma das linke Ufer des Flusses vollkommen vom Feinde. Die Zahl der gestern von uns begrabenen feindlichen Leichen übersteigt 600. Zahlreiche tote und eine große Menge von militärischen Gegenständen, die das Schlachtfeld bedecken, bezeugen die vollkommene Niederlage der Brigade bei ihrem Vormarsch. Südlich von Drama begannen vorgeschobene Abteilungen unserer Truppen einer englischen Schwadron, die von einer Radfahrerkompanie begleitet war. Nach einem kurzen Feuerwechsel zogen sich die Engländer in der Richtung auf Sozans zurück, nachdem sie vorher 2 Wägen über den Angli-Hügel gerollt hatten. Wir besetzten den Bahnhof von Angli. Gegenwärtig befindet sich die Eisenbahnstrecke Oskidar-Bul-Drama-Angli-Serez-Demir-Hisar in unseren Händen.

Die Zurücknahme der griechischen Truppen.
Der Agnes Hadjo zufolge sehen die griechischen Truppen ihren Rückzug vor den Bulgaren fort, die fortgesetzt im südlichen Kavakon vorrücken. Drei griechische Divisionen sind in Kavakon eingeschlossen worden. In den griechischen Forts wurden den bulgarischen Truppen Kanonen und Munition übergeben (?), da die Zeit schulle, um sie mitzunehmen.

Die serbische Hauptstadt.
Nach einer Meldung des „Glozale d'Italia“ ist die serbische Hauptstadt auf dem 10. September nach Korfu einbezogen.

Wann im Orientbezug.
Wann im Orientbezug meldet der Kriegskorrespondent Herz Brice der „Times“ aus Saloniki, dass die internationale Balkanarmee der Verbündeten nunmehr aus ein albanisches Kontingent unter Oberst Ali Riza Bey besteht.

Entensabsichten auf Alexandrette?
Verschiedene italienische Blätter verzeichnen die Mitteilung der venezianischen „Patria“, dass die Engländer eine Landung in Alexandrette vorbereiten. (Alexandrette ist der große Hafen der Bagdadbahn am Mittelmeer.)

Der Feind.
Gestern früh wurde 10 Meilen vom Maasouifer Leucht- schiff der norwegische Dampfer „Belog“ der mit Lebensmitteln von Rotterdam nach London unterwegs war, torpediert. Die aus 16 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet.

Ein durchschlagendes Manöver unserer Gegner.
„Agence Havas“ meldet aus Rom: Man hat festgestellt, dass die Nachrichten über die Tätigkeit feindlicher Unterseeboote fern von ihrer Heimat für den Feinde sehr wertvoll sind, da er sich so über die Tätigkeit und den Ort seiner Unterseeboote unterrichtet, mit denen er keine unmittelbare Verbindung hat. Infolgedessen haben die Alliierten beschlossen, die Veröffentlichung solcher Nachrichten zu unterlassen.

Notiz des W. T. D.: Von unterrichteter Seite erfahren wir hierzu: Selbstverständlich ist es Unsin zu behaupten, dass die deutsche Flotte und die ihrer Verbündeten aus den Meldungen Viods über versenkte Schiffe wichtige Nachrichten über die Operationen ihrer Unterseeboote erhielten. Der wahre Grund unserer Feinde, das Verdichten von Schiffen in Zukunft nicht mehr zu veröffentlichen, liegt auf anderen Gebieten. Man will der eigenen Öffentlichkeit die Erfolge der feindlichen Unterseeboote vorenthalten, um die Stimmung nicht noch weiter zu trüben, um die Schiffsbefehle nicht noch ängstlicher zu machen und damit das Ansehen der Mannschaften zu erschweren, um die Verleumdungsprämie nicht noch weiter steigen zu lassen und so fort.

Feindliche Seeresberichte.
Gestern englischer Bericht vom 23. August. Zwei Gegen- anfälle des Feindes südlich von Tripolis wurden mit schweren Verlusten zurückgewiesen. — Zweiter englischer Bericht vom 23. August: Südlich von Tripolis genannt die Engländer weitere 200 Harde Gruben und besetzten ihre Linie. Die feindliche Artillerie, die große Tätigkeit zeigte, wurde an drei verschiedenen Stellen durch das Feuer

unserer Geschütze zum Schweigen gebracht. Gestern abend ununterbrochene Luftkämpfe, da die feindlichen Flugzeuge ungewöhnliche Tätigkeit entwickelten. Wenigstens vier feindliche Flugzeuge wurden zerstört; viele andere wurden beschädigt niedergeschossen, andere wurden nach ihren Flug- bahnen verfolgt. Wir erlitten keine Verluste. Trotz an- haltenden Luftkampfes führten wir an verschiedenen wichtigen Punkten Bombenangriffe aus.

Frankreicher Bericht vom 23. August nachmittags.
Rüdlich der Somme beschloß die deutsche Artillerie, von der französischen Artillerie energisch bekämpft, im Laufe der Nacht bestia die erste Linie und Verbindungsstrahlen nördlich und südlich von Maurepas. Es folgte keine Infanterieunter- nehmung. Südlich der Somme griffen die Deutschen nach kräftiger Artillerievorbereitung am Ende des Tages südlich von Otrous und westlich von Sovecourt an. Sie fochten an einigen Punkten in den Schuppengraben Fuß, die sie am 21. August verloren hatten. Riemlich lebhafter Artillerie- kampf in den Abschnitten Velloy, Akerwillers und Elbons. Im Wassenswalde schlugen die Franzosen mit Handgranaten einen Handbereich der Deutschen südlich des Gartmann- weilerkopfes zurück. Die Nacht war an der übrigen Front verhältnismäßig ruhig. — Luftkrieg: An der Somme- front schloß der Feldwebel Dörme sein fünftes deutsches Flugzeug ab, das in der Gegend von Moissins nordöstlich von Veronne niederfiel. Vier andere deutsche Flugzeuge wurden ernstlich beschädigt in ihren Linien landen. — Französischer Bericht von vorgestern abend. Rüdlich und südlich der Somme hielt der Artilleriekampf den ganzen Tag an. Er war be- sonders lebhaft in den Abschnitten von Velloy und Otrous. Auf dem rechten Ufer der Maas ermöglichte uns ein von unseren Truppen gegen die deutschen Stellungen zwischen Fleury und dem Wert Thiamont gelangter geführter An- griff merkwürdige Fortschritte zu erzielen. Wir machten un- gefähr 200 Gefangen, darunter 2 Offiziere. — Luftkrieg: Adjutant Dörme hat sein 6. Flugzeug abgeschossen, das in der Richtung von Mardelepot (nordöstlich von Chaulnes) niederfiel. Ein anderes Flugzeug wurde in der Gegend von Rops abgeschossen.

Belgischer Bericht. Stellenweise Artilleriekampf in der Gegend nördlich von Dirmuiden. An der belgischen Front kein besonderes Ereignis.

Bericht der Orientarmee. Im Zentrum hielten die alliierten Armeen alle zwischen Moglenica und den Beles- Bergen eroberten Stellungen und besetzten sie. Die Serben rückten nördlich von Strupino weiter vor. In den bewaldeten Abhängen von Anurava schlugen die Franzosen einen nächst- lichen Angriff der Bulgaren auf das kürzlich eroberte Dorf Palmis (am Südbahne der Belesberge) zurück. Auf dem rechten Flügel an der Struma und auf dem linken Flügel in der Richtung des Otrouso-Sees wurde ein feindlicher An- griff angehalten. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Brest an den Ufern des Dojran-Sees abgeschossen.

Englischer Kriegsbericht aus Saloniki vom 23. August.
Der die englischen Streitkräfte bei Saloniki befehligende Offizier meldet unter dem 23. d. Mts. An der Dojran- Front wurden gestern etwa zwei feindliche Bataillone in der Nachbarschaft von Daulhi beobachtet. Ihre Vorhut war bei Bour vorgeschoben. An der Struma-Front besetzte sich der Feind auf der Linie Venik, Gulul, Giffan, Verden, Cavaratal, Orenli. Ein Angriff auf französische Truppen, die die Komarjan-Brücke hielten, wurde zurückgeschlagen. Die serbischen Truppen halten die Linie in der Höhe des Otrouso-Sees bei Sozans.

Russischer Bericht vom 23. August nachmittags.
An der Balkanfront unternahm der Feind in der Nacht zum 22. August südlich von Krewo einen Gesangriff, der mit großen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurde. Auf dem Bahnhof von Manonitschi war der Feind aus Flug- zeugen über 100 Bomben. In der Gegend des Flusses Serech südlich von Troby unternahm der Feind an ver- schiedenen Stellen Angriffe, die überall durch unser Feuer abgewiesen wurden. Nahe der Quelle des Weich südwest- lich Abgelaufe bemächtigten wir uns zweier Unborden nörd- lich und südlich des Koverla-Berges an der ungarischen Grenze. An der Kaukasusfront wurden die Türken, die an der Front Bugre-Elen-Dorf Schadimaden im Nistenebezir einen Angriff unternahm, unter Mitwirkung unserer Flotte in ihre Stellungen zurückgedrängt. Westlich des Wan-Sees entwickelt sich unsere Offensive günstig. Wir machten 3 Offi- ziere und 174 türkische Soldaten zu Gefangenen. Bei der Verfolgung der wachsenden Abteilungen des Feindes säbelte unsere Kavallerie viele Türken nieder.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Rede Lord Ceclis.
In seinen von und bereits gekennnten Ausführungen über die auswärtige Politik sagte Lord Ceclis im englischen Unterhaus noch:

Was die Lage auf dem Balkan betrifft, so glaube ich, dass gegenwärtig in dieser Beziehung die militärischen Opera- tionen, die in Saloniki begonnen haben, von größtem Interesse sind. Ueber diese irgend etwas in diesem Hause zu sagen, würde, das ist ganz klar, für mich durchaus unan- genehm sein. Was unsere Haltung gegenüber der griechischen Regierung betrifft, so hat das Haus davon Kenntnis, dass es vor kurzem für uns unbedingt notwendig wurde, an die griechische Regierung bestimmte Forderungen zu stellen. Sie wurden gestellt im Einvernehmen mit unseren Alliierten und wurden angenommen, wie das Haus weiß. Die Regierung Studalos wurde entlassen, und eine neue Regierung wurde zur Macht berufen unter Vorsteh von Palmis, der ein allge- mein geachteter Mann in Griechenland ist und der nicht, wie sonst dort üblich, an der Parteilichkeit beteiligt ist. Er ist ein Mann, der große Achtung genießt und großen Einfluss hat, und unsere Beziehungen mit seiner Regierung sind, soweit ich weiß, zu einem durchaus bestehenden Schluss gekommen.

Im weiteren führte Lord Ceclis aus: Die Politik der Schwarzen Flotte war einfach die, dass unser Land es für ver- nünftig hielt, dass sein Eigentum, sein Recht und seine Schifffahrt nicht zur Verfügung seiner Feinde gestellt werden sollten, und dass seine Untertanen und Bürger dazu angehalten werden sollten, nicht mit gewissen Verloren Handel zu treiben, wenn sie durch solche Handlungsweise die Feinde unseres Landes unterstützen und die Macht des Feindes er- höhen, das ihre Soldaten unsere eigenen Soldaten töten. Ich glaube nicht, dass irgend ein Land, einschließlich der Vereinig- ten Staaten, unter ähnlichen Umständen abgern würde, diese Politik zu befolgen, und ich bin überzeugt, dass, wenn sie ver- standen wäre, der Tadel daran ist auf falscher Auffassung beruhend und als unweisslich erkannt werden würde, und dass die Artillerie einsehen würden, dass die Regierung bei dem, was sie tat, lediglich die Pflicht von Ministern eines Lan- des erfüllte, das in einem großen Krieg verwickelt ist.

Ueber den niederländischen Hebesekretär sagte Ceclis, es bestehe aller Grund zu der Annahme, dass er im ganzen ge- nommen gut arbeite, es könne nicht vermieden werden, dass etwas durchgerechtere. Was man auch für Vorkehrungsmaßregeln treffe, es würde doch immer einige Schmutzgelei geben. Natür- lich könne die britische Regierung der holländischen Re- gierung nicht vorzureden und wolle ihr nicht vorzureden, was für Schritte sie zu unternehmen habe. Das sei Sache der Holländer, und er müsse sagen, dass ihre Weisheit gut gefast seien, um den Schmutz zu unterbinden, und es sei ihre Sache, dafür zu sorgen, dass diese Weisheit ordnungsgemäß aus- geführt werden. Wenn irgendein Mangel bei der Ausfüh- rung zu seiner Kenntnis gebracht werden sollte, so werde er nach Möglichkeit dafür sorgen, dass dieser der niederländischen Regierung mitgeteilt würde. Im allgemeinen habe der Truf

gut gearbeitet, aber es sei da ein Punkt in der Lage Hol- lands, welcher der Regierung große Sorgen mache. Holland sei, was seine Landwirtschaft betreffe, ein ausbleibendes Land, und vor dem Kriege habe es eine beträchtliche Menge seiner Erzeugnisse in verschiedener Gestalt ausgeführt. Unzweifel- haft habe es vor dem Kriege einen viel größeren Teil nach England ausgeführt, als seitdem. Die Holländer seien ein kaufmännisches Volk, und sie könnten in Deutschland sehr viel höhere Preise erzielen, als im vereinigten Königreich und in den Ländern der Alliierten. Das sei vom britischen Stand- punkt aus keine befriedigende Lage. In einigen Waren habe England bei Beginn des Jahres die ganze Einfuhr aus Holland verloren, und das sei durchaus nicht befriedigend. Er könne dem Hause nicht genau sagen, was die Regierung getan habe, um mit dieser Lage fertig zu werden, aber er könne dem Hause versichern, dass die Dinge jetzt viel besser ständen, als vorher. Es seien in den letzten Wochen mehr Waren eingeführt worden, und man habe Veranlassung zu der Hoffnung, dass die Besserung in Zukunft nicht geringer sein würde, als bisher, und die Engländer würden nicht sehr viel Anlaß zu Klagen haben im Vergleich zu der Lage vor dem Kriege. Ceclis sagte, er wolle nicht versprechen, dass England befriedigt sein werde, denn es werde niemals befriedigt sein, so lange ein Krümel von Lebensmitteln nach Deutsch- land gelange. Die Regierung habe eine sehr schwierige Sache von einer Reihe verschiedener Gesichtspunkte aus betrachten müssen; sie habe sich bemüht, dem Fiskus eine Grenze zu setzen, und er glaube, dass die ergriffenen Maßregeln im ganzen ihren Zweck erfüllten.

Zum Verkauf der dänischen Antillen.
Das als Ausschuss zusammengetretene dänische Landtag hat mit 39 Stimmen den Verkauf der dänischen Antillen übereinstimmend mit den von J. C. Christensen im Folke- ting eingebrachten Tagesordnung abgelehnt. Im Folgeting war diese Tagesordnung abgelehnt worden. Sieben Mitglieder stimmten für den Verkauf, 4 enthielten sich der Abstimmung, 18 waren abwesend. Am heutigen Freitag hielt das Landtag eine öffentliche Sitzung ab.

Ein norwegischer Einfuhrtruf.
Der Londoner Berichterstatter der „Morning Post“ hatte eine Unterredung mit dem britischen Hochkommissar Ceclis, aus der hervorgeht, dass die norwegische Regierung die englische Form für die Garantierklärungen der norwe- gischen Importeure nicht gutheißen konnte, worauf eng- lischerseits ein neuer Vorschlag erfolgte, der eine gemein- same Garantierklärung für alle Waren, die nicht von einer Sonderabmachung befreit werden, bewirkt. Die norwegische Regierung soll die Aussicht darüber führen, dass die Bestimmungen eingehalten werden. — Mit anderen Worten, England scheint auf dem besten Wege zu sein, auch in Norwegen einen Einfuhrtruf nach holländischem Muster zu erzwängen, was man hier amtlicherseits natürlich nicht augibt.

Der Versteigerung im englischen Meer.
Aus London wird gemeldet: Mehrere Blätter wiesen darauf hin, dass zum vierten Male seit Beginn der großen Offensive der Verbündeten die englischen Verlustlisten von zwei Tagen die Namen von mehr als 10 000 Mannschaften enthalten. Angehts dieser großen Verluste wird die Frage nach der Beschaffung einer genügenden Anzahl Verste und genügenden Sanitätspersonalen immer dringender, denn die militärische Aufgabe Englands an der Somme sei noch keineswegs beendet. Nicht allein in den Militärhospitälern, sondern auch im bürgerlichen Leben Englands macht sich der Verste immer stärker fühlbar. Die Blätter fordern die Regierung auf, die von der portugiesischen Re- gierung in Aussicht gestellten 500 Verste möglichst bald heranzuschaffen. Auch soll ein Auswurf des Roten Kreuzes nach Amerika gehen, um dort mehrere tausend Verste und Pfleger für das englische Meer anzuwerben.

Nichtamtliches über die Volksmeinung in Russland.
Briele aus Russland.

o. H. Das die Stimmung im russischen Volk schon seit einem Jahr drohend ist, habe ich auf einer Fahrt von Kall nach Kostroma beobachtet. Sie entsand sich zunächst über den Frühlings, die sehr schlecht behandelt und verhöhnt wur- den. Man hörte aber auch oft Besprüche, wie: Polen und Russland sind von unseren Generalen verkauft worden. Wenn wir ein anderes Oberhaupt hätten, ständen wir anders da.“ Manchmal hieß es sogar: Wenn wir deutsche Offiziere hätten, wäre alles gut.“ — Ich sprach auf einem Wolga- dämpfer einen Ingenieur, der viel in den Dörfern umher- fuhr. Er sagte: „Nicht glaubt mein armes, betrogenes Volk, dass Russland irgen kann. Die Regierung zahlt gut für alles, was sie requiriert, und darum glauben die Bauern, dass sie Geld genug habe. Aber wehe, wenn sie nicht mehr glauben! — Das Polen und Russland genommen worden, sei nur durch den Verrat der deutschen Batten und Polen ge- schehen, meint das Volk. Wenn aber noch mehr Land ver- loren geht, dann erk wird sich unsere ganze Unfähigkeit er- weisen, und das Volk wird revolutionär werden.“

In Kostroma darf ich in einem Jagarett, in dem ich den Soldaten vorlas und ihnen Leseführer. Da hörte ich sehr viel revolutionäre Reden. Einige, deren Bauerhöfe auf er- obertem Gebiet lagen, freuten sich sogar darauf, nach dem Kriege deutsche Untertanen zu werden, und eine „Deutsche“ zu heiraten. Sie verglichen immer ihre eigene Lebensweise mit der der deutschen Soldaten und fanden, dass sie wie „Wich“ behandelt würden.

Die Letzten waren im Sommer 1915 sehr devot gegen die Batten, denn sie glaubten fast an das baldige Einrücken der Deutschen in Ostland. Ein Bauer sagte: „Wenn der Deutsche kommt, wird man ihm die Hand fassen und sein Brot fressen und alles wird vergessen sein.“ Als dann die Deutschen nicht kamen, beteiligten sich die Letzten sehr gern an Beschimp- fungen der Batten.

Die Uen dagegen verhalten sich zu den Deutschen an- ständig, ob aus Angst, weil sie erst sehen wollen, wie es ausgeht, oder aus Anhänglichkeit an sich, das weiß man nicht. Nebenfalls hegen die christlichen Zetlungen sehr wenig und geben zu, dass viele „Grenelaten“ erfunden seien. Volkte man zuverlässige Nachrichten haben, so las man christliche Blätter. Da fand man auch ein ehehen etwas über Deutsch- land, manchmal erstaunlich Amerkennendes und hochste Ver- gleiche mit eigenen Zuständen.

Vom September 1915 bis Mai 1916 lebte ich fast nur in W., das voll von Flüchtlingen und Militär war. Die Flücht- linge hielten wie die Fliegen. „Kein Wunder“, sagte mir ein Soldat, „sie leben ja auf Kosten der Regierung.“ — Später, im Oktober, wurden 2000 Deutsche nach W. gebracht. Sie müssen in der freien Räfte fürstbar gelitten haben. Man sah sie in ganz dünnen Wägen, teilweise die Füße nur mit Pappen bewickelt, zum Ausgehen von Schilbengraben geben, sieben Werk vor der Stadt. Ihre Zahl soll sich sehr vermehrt haben, viele sollen erfroren und verhungert sein. Ich sah fast täglich, wie an meinem Fenster tote Kriegsgefangene vorübergetragen wurden. Sie wurden in haken Massengrä- bern auf dem künftigen Friedhof begraben — ohne Erde, Cholera und Typhus herbeiführten sehr stark, denn die Pa- ziente für angedeckte Anstalten lagen mitten in der Stadt, Typhuskränke sogar in deutschen Privatquartieren.

Schwern und Offiziere hielten Solange Tag und Nacht die Verwundeten aber lagen ohne Pflege. Im Winter sah das Militär vom Morgen bis zum Abend spazieren, einen anderen Eindruck hatte man nicht. — Die deutschen Schwern schämten sich allmählich ihrer Tracht und trugen jederzeit Re- klamationen bei sich, da fast jeden Tag Frauen, die unbeschat

in Schwehrtracht heranzutreten, verhaftet wurden. Allein sie wurden meist gleich von einem Offizier wieder befreit. Die großen Hölle der Offiziere neben der Leichenhalle der Häftlinge hat. Ich konnte das von meinem Fenster aus beobachten.

Die Leichter brachten vor den Toren und besaßen sehr viel, bis es verboten wurde, ihnen Geld oder Wäsche zu schicken; später durfte man ihnen auch nicht zu essen geben. Es waren meist Slaven, nur vereinzelt Deutsche. Es ist trotz des Verbots viel für sie gesammelt worden. — Ich denke mit Bewunderung an eine sehr arme deutsche Frau, deren Sohn in deutscher Gefangenschaft ist. Sie sagte: „Mein Sohn hat es gewiß sehr gut, und ich will diesen armen Jungen das vergelten, soviel ich kann.“ Sie sammelte unermüdet, besaß die Soldaten und hat wirklich vielen Gefangenen zu warmen Sachen verholfen. Später wurden die Gefangenen milder behandelt. Ich lies im Frühling in meinem Gärtchen einen Wiener arbeiten, der hatte alle, was er brauchte, und hat nur um Geld. Auch erlaubte mir der Wachsoldat mit dem Gefangenen deutsch zu sprechen.

Die russischen Soldaten erzählten mir im Herbst 1915, sie hätten den Befehl erhalten, beim Rückzug aus Ostland niemand zu schonen, die Häuser niederzubrennen und zu plündern. „Man hat uns gelehrt, daß hier nur Verräter wohnen, die sehr gern in die Hände der Deutschen fallen möchten.“ Sie haben später sehr gut, daß sie von den „Verrätern“ viel mehr Freundlichkeit erfuhr, als von den Russen, die oft in Gegenwart der Soldaten sprachen: „Von diesen Dämonen haben wir genug, den Russen wir verschwenden.“

Trotz der Aussicht, geplündert zu werden, wollten sogar die Letzten nicht fliehen, da sie wußten, was der Häftlinge im Innern des Reiches harret. Denn infolge der allgemeinen Klopffucht sind die Häftlinge mit „ausgehenden Kolonisten“ verwechselt worden, und trotz eifrigen Protestes, in langen Zügen nach Sibirien befördert worden. „Ihr könnt ja mit eigenen Mitteln zurückkehren, wenn ihr wollt.“ Die Kolonisten sind übrigens manchmal in absonderlichen Wegen fortgeschickt worden, die erst am Bestimmungsort geöffnet wurden. A. D. von Wolhynien nach Ararat. Ein Augenzeuge (baltischer Meeresoffizier) erzählte mir, daß auf einer Station der Schmalz gefleht habe, man solle den Wagen öffnen, er hätte das Gefährt nicht mehr aus. Sie haben dann tote und todsichere Krankheitsfälle und ein paar Gefunde, die aber ganz kumpfsinnig geworden waren.

Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

VI.

Dritter Teil.

Unverküsst nachdem am 1. Juli die feindliche Absicht einer großen entscheidenden Gesamtangriffes beiderseits der Somme einwandfrei erkannt war, wurden zur Unterstützung und Verstärkung der Divisionen, welche den ersten Anprall des Feindes abgefangen hatten, Verstärkungen an Infanterie und Artillerie herangezogen. Aber das Einsetzen dieser Verstärkungen zwischen die bisherigen Grabenbefestigungen und der Aufmarsch der heranziehenden Artillerie wurde dadurch bedeutend erschwert, daß beides mitten im tobensten Gefechte und unter der Einwirkung des rasch wühlenden feindlichen Artilleriefeuers erfolgte, welches nicht nur die Kampflinien, sondern auch das gesamte Hintergelände absuchte und auf eine Tiefe von mehreren Kilometern Tag und Nacht mit Eisen überschüttete. Auch mußten die neuen Verteidigungslinien verstärkt, die Artilleriepositionen für die Massen namentlich am schweren Geschütz, welche nach und nach in das Gefecht eintrifften, erst im Feuer geschaffen werden. Hier gab namentlich die 1. wädrige Artilleriebrigade wieder einmal Beweise wahrhaft überwältigender Dingenbung.

Etwa um die Mitte des Monats war die neue Verteidigungsgruppe soweit eingerichtet, daß ihre Einwirkung auf den Gesamtverlauf der feindlichen Offensive sich entscheidend geltend zu machen begann. Schon die Ergebnisse, welche der Feind am 14. im mittleren Abschnitt erzielen konnte, standen nicht im entferntesten im Verhältnis zu seinem Einsatz. Auch ließ sich mit steigender Deutlichkeit erkennen, daß der Feind auf seine erste und eigentliche Absicht, den großen strategischen Durchbruch, immer mehr zu verzichten gezwungen war. Die Hauptrichtung seiner Angriffe zielte nämlich nicht mehr gegen das Mittelstück der Geländezone; der ganze Abschnitt von Guillemont bis Wattonnetie blieb von jedem stärkeren Druck in östlicher Richtung frei. Statt dessen ließen sich zwei gänzlich auseinanderfallende Angriffsrichtungen unterscheiden: Die Engländer brachen scharf nördlich auf den Abschnitt Thiepval—Bongueval, die Franzosen in südöstlicher Richtung auf die Front Barleux—Sonecourt. Diese ergreifenden Angriffshöhe bedeuten den Versuch, die Verteidigungslinie, deren Durchbrechung in senkrechter Richtung misslungen ist, namentlich parallel zu ihrem Verlauf zurückzudrängen, „aufzurollen“. Aber

auch dieser Versuch ist bei seinen immer wiederholten Erneuerungen unter den schrecklichsten Verlusten der Feinde zusammengebrochen.

Zunächst allerdings rafften Engländer und Franzosen noch einmal all ihre Kräfte zusammen. Auf der ganzen Strecke von Pozieres bis Bernandwillers ging die Artillerie noch einmal ans Werk. Auf der 40 Kilometer langen Front stürmte am 20. Juli der Feind: 17 Divisionen, 200.000 Mann rannten an, wollten den Erfolg erzwingen — und rannten doch nur, nutzlos geopfert, in den Tod. Schauerlich gelächelt mußten seine Reihen fast überall zurück. Nur westlich von Bardecourt brachten die Franzosen eine unserer Divisionen in einer Breite von drei Kilometern um 800 Meter aus dem ersten Graben in den zweiten am Westrand von Maurepas zurück. Die Engländer hatten nicht den geringsten Erfolg gehabt. Und doch hatten gerade sie große, ausweitende Hoffnungen auf die Unternehmung dieses Tages gesetzt; sicher, namentlich endlich durchbrechen, hatten sie sogar Kanonierbatterien in großen Massen hinter ihrer Front bereitgestellt, um nachzuschlagen. Ein Teil dieser unglückseligen Reiterkavallerie wurde zur Attacke angeleitet und natürlich von unserer Infanterie wieder zusammengebrochen.

Die Engländer haben in ihrem Berichtsbericht die Tatsache eines großen gemeinschaftlichen Angriffes überhaupt vollständig verschwiegen müssen, die Franzosen haben ihre unbedeutenden Erfolge phantastisch aufgemischt, um sich über ihre fürchterliche Enttäuschung in ihrem Stolz zu trösten.

Von nun an haben die Feinde in Abständen von wenigen Tagen immer aufs neue versucht, mit Aufgebot ihrer ganzen Angriffskraft unsere fest ausgebauten Linien zu durchbrechen. Am 24., 27., vor allem am 30. Juli setzten jedesmal auf größeren Frontabschnitten nach veränderlicher Artillerievorbereitung wühlende Infanterieformationen ein, deren Geländeerfolg indes gleich Null gewesen ist. Lediglich die Trümmerreste des Dorfes Pozieres fiel am 25. in die Hände der Engländer. Dies ist der einzige Fortschritt, welchen der Feind auf seiner ganzen Front im Laufe des letzten Juhrtittels trotz mehrerer Massenaufmärsche und vieler Tag und Nacht weiter tosender Einzelangriffe hat erzielen können!

Auch die inzwischen abgelaufenen drei ersten Anlaufwochen haben keine wesentliche Veränderung der tatsächlichen Lage, sondern nur kleine Frontveränderungen gebracht. Den Engländern ist es bei den fortgesetzten äußersten Anstrengungen und blutigsten Verlusten nicht gelungen, nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Einer besonderen Hervorhebung bedürfen indessen die hartnäckigen Kämpfe, deren Ziel der Bouraunwald und das Dorf Longueval am östlichen anschließenden Delville-

Wald waren. An diesen beiden Punkten haben die Engländer seit Mitte des Monats zu immer wieder neuen verzweifeltsten Angriffen angelegt, in deren Verlauf die genannten Stützpunkte mehrfach den Besitz wechselten. Der Heidenmut, mit dem hier unsere tapferen Magdeburger, Altenburger, Anhaltiner, Torgauer und später die rufmarktränkten Regimenter der Brandenburger und Sachsen dem waghätigen Anprall vielfacher Leberlegenheit und dem Tag und Nacht nicht ausbleibenden Hagel schwerer und schwerster Geschosse Trotz geboten haben kann hier nur mit höchster Bewunderung genannt werden. Er bedürfte einer eigenen Würdigung.

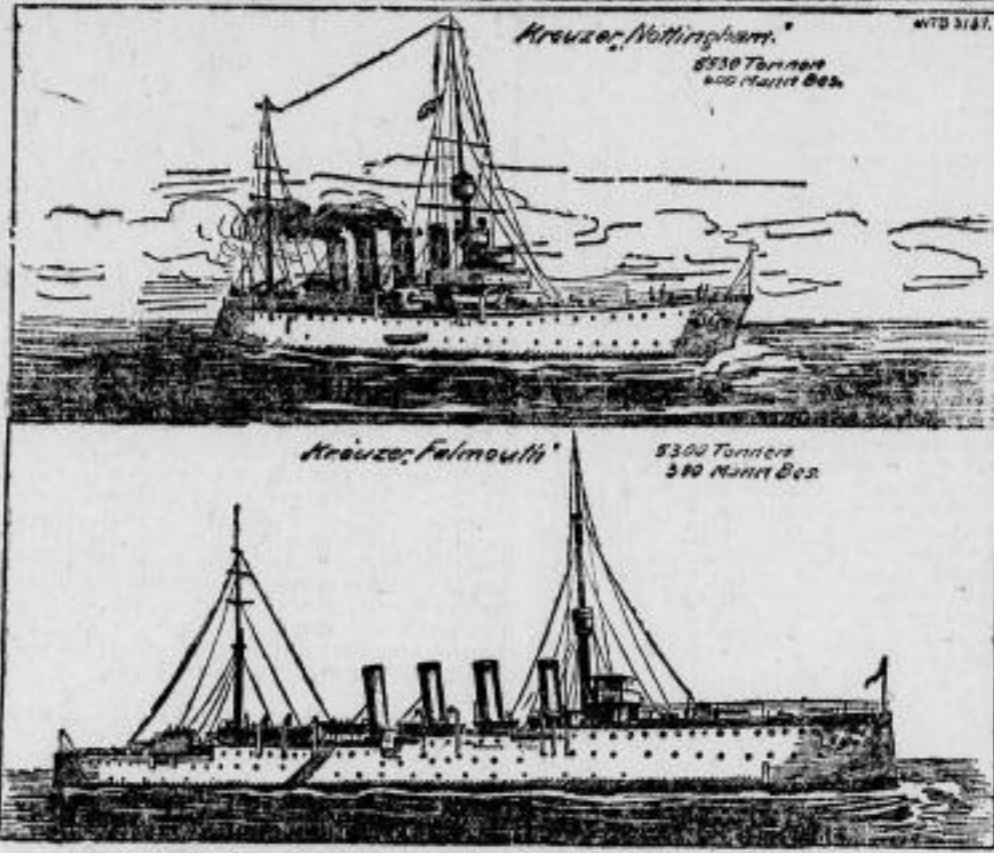
VII.

Ein Vergleich der Schlacht an der Somme und der Kämpfe bei Verdun drängt sich auf.

Bei Verdun sind wir die Angreifer, in der Picardie befinden wir uns in der Abwehr. Aber die Verteidigung Verduns, auf deren Hartnäckigkeit die Franzosen so stolz sind und von der sie in aller Welt so viel Ruhm zu machen verstehen, stützt sich auf den wichtigsten Rückhalt der stärksten Festung Frankreichs, ihren doppelten Fortschritt und ein kunstvoll ausgebautes Verbindungsglied von Festbefestigungen. Schon das Angriffsgebiet an sich bietet durch sein starkes Ansteigen und die tiefen Einschnitte, die es durchzieht, die überragenden Höhen, die es schützen, dem Angreifer ungleich viel höhere Schwierigkeiten als die leicht gewellte Ebene der Picardie. Unsere Kämpfer an der Somme stand nur ein schmaler Gürtel von Schützengräben zur Verfügung, deren vorderste Linie, als sie dem Erdboden gleich gemacht war, von der ungeheuren feindlichen Übermacht nach siebenstündigen Trommelfeuer im ersten Anlauf stellenweise überannt und damit für die Verteidigung vielfach ausgeschaltet werden konnte.

Was aber das Stärkeverhältnis anlangt, so ist es bekannt, daß bei Verdun die Franzosen in einer Überlegenheit gegenüberstanden, die an Infanterie sich zu unserer Stärke wie 2:1 verhält. Dabei waren wir dort in der Rolle der Angreifer! An der Somme aber stellt sich das Zahlenverhältnis ebenfalls noch weit ungünstiger dar. Und trotzdem ist der Geländegewinn unserer Seite im ersten Monat ihrer Offensive noch nicht halb so groß als der unfreige im ersten Monat vor Verdun! Daraus mag darauf hingewiesen werden, daß der Geländegewinn, den die Franzosen erzielen konnten, fast doppelt so groß ist als derjenige der Engländer, während die Verluste der ersteren etwa halb so groß sind als die der letzteren.)

Die Schlacht an der Somme stellt selbst gegen die Kämpfe bei Verdun noch eine Steigerung des Einsatzes an



Die englischen Verluste in der letzten Seeschlacht.

Bertrift.

Roman von A. von der Elbe.
19. Fortsetzung.

Er schritt, mit den Armen umherfuchtelnd, im Zimmer hin und her und kam endlich zu dem Entschluß, seine Schwester irgendwie aufzufinden.

Joseline hatte Franz Dentis ins Haus treten sehen. Da sie genau wußte, was er wollte, sah sie in großer Erregung zusammengekauert in ihrer Sofaecke. Sie war überzeugt, daß ihr Bruder irgendwie, nachdem er den Treter hinaufgeworfen habe, zu ihr kommen werde, und hatte sich innerlich auf das vorbereitet, was sie ihm erwidern wollte. Und wirklich, da trat Richard auch schon ein.

Sie erschrak nun doch bis ins Herz hinein. Wie sah er aus? Er war doch ein fürchterlich häßlicher Mensch.

Ihr Anblick beehrte ihn auch in diesem Augenblick mit Schred. Ihre Blässe, die tiefen Schatten unter den großen Augen; Bräunen hatte angedeutet, daß sie erkrankt leidend sei, Mitleid und die alte große Bewunderung ließen sie in ihm auf und künftigen seinen Jern. Und dann ihre vornehme Miene, ihre Beherrschung jeder Lage, alles dies gab Del auf die hochgehenden Wogen seines hitzigen Temperaments. Er gewann es sogar aber sich, sich neben sie zu setzen und ziemlich beherrschend zu murmeln: „Ich möchte mit dir sprechen.“

Sie kam ihm entgegen, er sollte sich nicht aufs neue mit einer Schilderung des Geschehenen aufregen und so erwiderte sie: „Ich möchte zu wissen, um was es sich handelt. Gegerndes Verwalter, er heißt ja wohl Dentis, hat sich herausgenommen, dich um Abdens Hand zu bitten.“

„Woher weißt du?“ er sah sie misstrauisch an.

Dieser Mensch hat Abdens lange mit Liebesbriefen und Annäherungsversuchen belästigt. Sie hat es mir kürzlich geschrieben und sogar die Sache als amüsantes Zeitvertreib auffassend ein paarmal neulich und lustig geantwortet.“

„Ist sie denn so blödsinnig, den Narren zu lieben?“ schrie er heraus.

Beschuldigend legte die Schwester ihre blasse Hand auf seinen Arm: „Zieh, Richard, sollen unsere Diensthöten die dumme Geschichte merken?“

Er nahm sich zusammen, sie hatte recht, es dürfte nichts verlaunten: „Was hat denn der Mensch von ihr in der Hand?“

Eine ganz gewöhnliche kleine Photographie und eine Paardose von — meinem Schwahnhöden Bijou — daraus kannst du ersehen, daß sie keinwegs in den Verwalter ver-

liebt ist.“ Der Vater lachte auf: „So'en Nader — Dundeboare!“

Joseline erkannte, daß sie gewonnenes Spiel habe. Sie begann zu schildern, wie einfach Abde hier lebe, wie berechtigt ein junges munteres Geschöpf sei, sich die und da ein Späßchen zu suchen.

„Nur verdammt gefährlicher Späß“, meinte er. — Sie sah fort und betonte, wie sie augenblicklich zu lebend sei, es auch eigentlich für unwürdig halte, Abde auf Schritt und Tritt nachzuspüren, und wie sie noch heute das kleine Abenteuer für harmlos erklären wolle.

„Nicht nichts Ernstliches vor?“ fragte er bang und großend.

„Nein, ich versichere dir.“

Bernhammer akzeptierte auf, so mochte die verführte Geschichte noch gut ablaufen. Besch er doch bei allem Voltern eine Schwäche für sein Töchterchen. Er lächelte sich erleichtert und mit Abde verführt, daß sie nur eine Neugier mit dem ihm unzufriedenen Gedanken getrieben habe und daß sie ihn nicht liebt. Im Grunde seines Herzens war er sich bewußt, daß er dem Flehen, Drängen und Kopfschlagen des Mädchens keinen dauernden Widerstand würde entgegensetzen können.

Joseline, die sah, daß ihr Bruder einer vernünftigen Überlegung wieder zugänglich sei, begann die möglichen Folgen von Abdens Unvorsichtigkeit ihm vorzustellen: „Das einzige, was diesem Herrn Dentis noch einfallen könnte, wäre, mit Indiskretion zu drohen und sich die fünf oder sechs Blättchen von Abdens Hand teuer bezahlen zu lassen. Da ich mich nun gewissermaßen mit verantwortlich fühle, würde ich gern das Opfer bringen, und ein paar tausend Mark aufwenden, um dem Menschen diese Beweiskunde abzukaufen.“

„Und ich möchte Gegernd sehen ihn scharf machen, wie er den unverschämten Kerl mit Schimpf und Schande vom Hof jagt!“

„Aber Richard, sagte, um alles in der Welt nicht Blauß du selbst diese, dein Kind preisgebende Geschichte an die große Wunde hängen?“

„Das recht — daß recht! Aber der Stachel soll ihn kosten, wenn er die Briefe nicht herausgibt. Wiederhaben müssen wir sie auf alle Fälle. Wollen wir ihm drohen — ihm ein Angebot tun?“

„Natürlich müssen wir die Sachen zurückfordern — oder kaufen. Sie dürfen nicht in seiner Hand bleiben, als bedenkliche Beweiskunde von Abdens Ruf, aber ein Angebot — Geld — ist weislich nicht.“

„Weinst du, er gibt sie gutwillig?“

„Ich will es erst versuchen, ihn mit höflichen Bitten dazu zu bekommen.“

„So'en Kerl hält die Hand drauf — wird 'en Handel geben. Der ist nicht billig.“

„Wollen sehen, in welcher Weise er mir antwortet. Vielleicht ist er doch anständig, als wir voraussetzen, und wir erbittern ihn gegen uns mit der Annahme seiner Gemelndelt.“

Dann hat Joseline den Bruder, nicht hart mit Abde umzugehen, die voller Angst sei und ganz zerfurcht über ihre Dummheit.

Bernhammer froh, daß nichts Schwereres von ihm gefordert werde und sehr abgeneigt — wenn er nicht etwa vom Jern hingestiegen würde — seinem Kinde weh zu tun, versprach es gelind zu machen, und so trennten sich die Geschwister beide erleichtert und in gutem Einvernehmen.

Als Abde mit niedergeschlagenen Augen und Blauß vor Dureht zum Mittagessen eintrat, ging der Vater auf sie zu, pustete sie am Ohrflüßchen und sagte: „Grabbe du, was muß ich für Berrücktheiten hören? So'en Wäre versteinert Boden!“ — und plötzlich, als Bijou schwänzelnd an ihm aufsprang, brach er in ein dröhnendes Lachen aus: „Aber ein recht's Schaf bist du doch.“

„Adele warf sich mit einem erschütternden Aufschluchzen an seine Brust: „O du bester, du allerbesther Papa!“

Franz Dentis schritt ädgernd vor Erregung den Weg nach Bindehölle zurück. Welch eine Behandlung hatte der alte Wätersch ihm anteil werden lassen! Das Blut kochte in seinen Adern, wenn er an die eben erlebte Szene zurückdachte. „Mir das — mir die Schwach — mit mir der Weltliche zu drohen.“ murrte er vor sich hin. „Aber beimgehsten will ich ihm und seinem Wanterl. Sollen schauen, daß sie zu Arr!“ erriecken. Aufmischen will ich die Kanaken! Bin doch ebenis gut ein Gentleman, wie der hochmässige Herr Baron. Ist ja geradezu gefährlich, der Dager.“

Als er ruhiger geworden war, sann er nach, wie er sich für die erfahrene Unbill rächen könne und dann kam ihm die Frage, welchen Vorteil er doch aus seinem Liebeshandel mit der kleinen Baronesse zu ziehen vermöge.

Daß seine Bewerbung, die Adele nicht unterstützte, zu keinem erwünschten Ziele führen werde, erkannte er deutlich; in der Richtung war also jede Bemühung vergeblich.

Wenn er sich auch nicht selbst eingehend, so sah er doch dunkel, wie sich in der Tiefe seiner Seele Dureht regte, welche weltliche Dureht vor diesem Vater, und wie er sich stets schenken werde, wieder mit dem rabiaten alten Herrn in persönliche Berührung zu kommen. Er hielt sich aus Überzeugung, daß, wenn er den Bernhammers weiters Unbequemlichkeiten bereite, die Geschichte ihm seine gute Stelle kosten könne. Sie waren mit Gegernd ein Ders und eine Soelc.

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 25. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wesentlich wie am 18. August erfolgten gestern Abend gleichzeitig auf der ganzen Front von Thiepval bis zur Somme nach heftigster Feuersteigerung englisch-französische Angriffe, die mehrfach wiederholt wurden. Zwischen Thiepval und dem Fougereauxwalde sind sie blutig zusammengebrochen. Teile des vordersten zerstörten Grabens nördlich von Ovillers wurden aufgegeben. Im Abschnitt Fougereaux-Delvillewald hat der Gegner Vorteile errungen. Das Dorf Maurepas ist zur Zeit in seiner Hand. Zwischen Maurepas und der Somme hatte der französische Aufsturm keinerlei Erfolg. Auch rechts der Maas setzten die Franzosen wieder zum Angriffe an. Der Kampf blieb auf den Abschnitt von Fleury beschränkt. Der Feind ist abgewiesen.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 24. August die Festung London angegriffen. Vier feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme, je eins bei Pont Favreger, südlich von Varennes und bei Fleury (dieses am 23. August) im Luftkampfe, eins südlich von Armentieres durch Abwehrgeschütze abgeschossen. Wie schon häufig in letzter Zeit auf belgische Städte, so wurden auch gestern wieder Bomben auf Mons abgeworfen. Abgesehen von dem angerichteten erheblichen Sachschaden an belgischem Eigentum, sind einige Bürger schwer verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Der Gegenangriff zur Wiedernahme der am 21. August bei Zwinn verlorene Gräben hatte Erfolg. Es wurden gestern und am 21. August 561 Gefangene eingebracht.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Bei den deutschen Truppen nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Oberste Dekretsetzung.

Erfolgreicher Luftschiff-Angriff auf England.

(Amtl.) Berlin. In der Nacht vom 24. zum 25. August haben mehrere Marine-Luftschiffe den südlichen Teil der englischen Ostküste angegriffen und dabei die City und den südwestlichen Stadtteil von London, Batterien bei dem Marinestützpunkt Harwich und Folkestone, sowie zahlreiche Schiffe auf der Rheebe von Dover ausgiebig mit Bomben belegt. Überall wurden sehr gute Wirkungen beobachtet. Die Luftschiffe wurden auf dem Hin- und Rückmarsche von zahlreichen Bewachungsstreitkräften und beim Angriff von Abwehrbatterien heftig aber erfolglos beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Menschen und Munition dar. Sie bildet den Höhepunkt der Kraftentfaltung unserer Feinde und der ganzen bisherigen Kriegsgeschichte. Vergleicht man den Einlass und die Hoffnungen unserer Feinde mit ihren Erfolgen, so muß sich jedem unbefangenen Beurteiler die Erkenntnis aufdrängen, daß sie unsere Stellung zu erschüttern nicht die Macht besitzen. Zum ersten Mal hat das bisher läßt die gesamte englische Meer gewaltige Verluste erlitten. An den nördlichen Ostern trat aber auch diesmal wieder Frankreich weitans den größten Anteil. Ein weiter kühner der Landstrich Frankreichs ist durch die Luftschiffe in eine grauliche Trümmerwüste verwandelt.

Arbeitskämpfe in der Kriegszeit.

Bereits bei der Streikstatistik für das Jahr 1914 war als Folge des Krieges im Vergleiche zu den Friedensjahren eine außerordentliche Verringerung der Arbeitskämpfe sowohl der Zahl als dem Umfang nach festzustellen. Aber während für das teilweise Kriegsjahr 1914 die sieben Friedensmonate den Umfang und die Anzahl der Arbeitskämpfe immer noch ziemlich auf der alten Höhe der Friedenszeit erhielten, sanken die entsprechenden Zahlen des Jahres 1915 und des ersten Vierteljahres 1916 noch unter die niedrigsten bisher überhaupt beobachteten Jahresziffern. In den letzten

fünf Friedensjahren (1909—1913) betrug die Anzahl der Streikenden und Ausgesperrten durchschnittlich 227 598. Im Jahre 1914 fiel sie bereits auf 95 140 und 1915 sogar auf 12 800. Die Zahl der Arbeitskämpfe betrug im Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor dem Kriege fast 2800, im Jahre 1915 nur 141. Auch wenn man die Streiks und Ausperrungen der gesamten letzten sechs Kriegsjahre, August 1914 bis Dezember 1915, zusammenfaßt, beträgt sich der außerordentlich geringe Umfang der Lohnkämpfe: die Gesamtzahl dieser letzten sechs Monate mit 167 Arbeitskämpfen und etwa 15 000 Arbeitenden bleibt weit hinter der niedrigsten seit vielen Jahren beobachteten Ziffer zurück. Der Umfang und die Bedeutung der Lohnkämpfe im Kriege erscheint noch geringer, wenn man außer den an sich schon niedrigen Zahlen der Streiks und der Streikenden auch die kurze Dauer der Streikaktionen berücksichtigt. Die Streiks in den ersten sechs Kriegsjahren hatten eine Gesamtdauer von nur 890 Tagen, es entfielen also durchschnittlich auf die einzelnen Arbeitskämpfe nur 5 1/2 Tage; auf jede einzelne streikende Person kamen nur 3 1/2 Ausperrungstage, während im Durchschnitt der letzten fünf Friedensjahre auf jeden Streikenden 35 Tage entfielen. An Arbeitszeit gingen dem Nationalvermögen in den letzten fünf Friedensjahren fast zwölf Millionen Arbeitstage verloren, die niedrigste bisher beobachtete Rechnungsziffer betrug 1 950 000 Tage im Jahre

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

Kunst und Wissenschaft.

Ein englisches Lob der deutschen Intellektuellen. In einer Besprechung der englischen Literatur und ihrer Beachtung im Ausland fühlen die Dankschuldner sich zu einem Lob der deutschen Intellektuellen veranlaßt, das in England einiges Aufsehen erregt: „Es ist besonders interessant für die Psychologie der Deutschen“, schreibt das Londoner Blatt, „daß sie trotz des Krieges ein dauernd lebhaftes Interesse für die wertvolle englische Literatur an den Tag legen. Wer die deutschen Zeitungen und die Bücherlisten der deutschen Verleger objektiv betrachtet, muß annehmen, daß das deutsche Publikum sich in dieser Beziehung als hochdenkend erweist. Auch während des Krieges sind eine ganze Anzahl englischer Werke in guter deutscher Uebersetzung erschienen und mit ebensoviel Verständnis wie in der Uebersetzung beurteilt worden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Werke, die anlässlich des Shakespeare-Jubiläums in Deutschland herausgegeben wurden. Auf die Gefahr hin, als unpatriotisch bezeichnet zu werden, müssen wir erklären, daß diese Haltung des geistigen Deutschland einen Sieg der intellektuellen Kultur bei den Deutschen bedeutet, die der Kunst ihres Gegners mit klarem Kopf gegenüberstehen, während der größte Teil des englischen Publikums sich meist in der gewöhnlichsten Weise über die deutschen Bücher äußert und eine Aufgabe des Krieges darin erblickt, auch die wertvollsten unter diesen Werken ins Feuer zu werfen! ...“

Der Warschauer Universität und Technischen Hochschule ist vollständige Selbstständigkeit der Verwaltung vom Generalgouverneur von Belagerer zugestanden worden.

Geheimrat Karl Reich, der künstlerische Leiter des Dresdner Hoftheaters, verabschiedet sich bereits im Laufe der nächsten Wochen von Dresden. Seine Intendantur-tätigkeit in Frankfurt a. M. setzt für das Publikum erst mit dem Beginn der Wintertheaterzeit 1917 ein. Geheimrat Reich ist aber verpflichtet worden, bereits vom 1. Oktober an in Frankfurt a. M. seinen Wohnsitz zu nehmen, um an Ort und Stelle den Uebergang in die neue Ära des Schauspielhauses vorzubereiten. Infolge dessen tritt auch sein Nachfolger in Dresden, Dr. Karl Wolf vom Münchener Hoftheater, sein Amt bereits am 1. Oktober an. Die letzten Aufführungen, die Geheimrat Reich in Dresden leitet, sind Gerhart Hauptmanns „Friedenslied“ und die Uraufführung von Karl Hauptmanns „Rebellen“.

Die vertonte „Revolutionshochzeit“. Eugen d'Albert hat nach dem „S. F.“ mit Sophus Michaëlis einen Vertrag abgeschlossen zur Vertonung seines dreaktigen Dramas „Revolutionshochzeit“.

gearbeitet hat, von denen man aber auch bisher schon einen großen Teil abbekommen hatte.

Das Institut wurde gegründet, um die eigenartige Fauna und Flora des Mittelmeers an der Quelle zu studieren. Auch die interessante Welt des Bienen liegt in der Nähe und bot reiche Aussichten. Neben den deutschen Gelehrten erschienen bald Forscher aus allen Ländern, um sich an den sogenannten studentischen zu beteiligen, die von den ausländischen Regierungen und wissenschaftlichen Verbänden bezahlt wurden. Durch diese Studientische wurde ein großer Teil der Kosten des Instituts gedeckt.

Darüber hinaus gewann man aber auch bedeutende Einkünfte aus den Eintrittsgeldern, die das schaulustige Publikum für einen Besuch dieses interessanten Aquariums der ganzen Welt gern bezahlte. Denn das Institut wurde bald nach seiner Gründung einer der Hauptanziehungspunkte Neapels. So gewann auch die Stadt durch die neue Sehenswürdigkeit an Anziehungskraft und Fremdenverkehr. Sie hat den Vertrag mit dem deutschen Gelehrten wahrlich niemals zu bereuen brauchen.

Sehr viel feuerter das Deutsche Reich bei, das im ganzen beinahe 600 000 A für den Bau, die Einrichtung des Laboratoriums und den Grundstock der Bibliothek leistete. Das ganze Institut war wirklich eine Musterleistung deutscher Wissenschaft und Kunst. Viele Tausende von Besuchern Neapels bewunderten sie alljährlich, wenn sie in die dümmelnde Halle eintraten, wo hinter den großen Glasfenstern der einzelnen Abteilungen die seltsamsten Geschöpfe, Korallenwürmer, Muscheln, Krebse, Fische, Quallen, Seeanemonen usw. zu sehen waren. Die ganze geheimnisvolle Wunderwelt der Isona erwies sich verhalten Meerestiere tat sich da dem erstaunten Blick auf. Schon allein dieser Schauplatz gab jedem, der ihm betrat, einen hohen Begriff von dem, was deutsche Sorgsamkeit an Schwierigkeiten zu überwinden und an Schwermut und Interessanter zu bieten vermag. Dabei ahnten diese künftigen Besucher gar nicht einmal, was eigentlich alles in den übrigen Räumen des Instituts an gründlichen Studien, an verwickelten Experimenten, an tagtäglich unermüdelter Gelehrtenarbeit geleistet wurde. Das kann man freilich den Italienern gefallen, sich einen so kostbaren Schatz, den fremde Arbeit kaufte, einfach anzusehen. Ob freilich das Institut unter alleiniger italienischer Verwaltung auf derselben Höhe bleiben wird, wie unter der deutschen, das dürfte sehr die Frage sein. Was der Italiener einsetzt von italienischer Verwaltungspraxis, von Sauberkeit und Ordnung zu leben bekam, ermutigt ja nicht gerade zu großen Hoffnungen.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.

1916. Die Streiks in den letzten sechs Kriegsjahren dagegen wiesen 51 800 verlorene Arbeitstage, also nur wenig über 2 1/2 Prozent der beobachteten niedrigsten Jahresziffer auf. Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Streikbewegungen handelt, wie man sie in Friedenszeiten beobachtet konnte, sondern nur um vereinzelte, mehr zufällige Streikaktionen, ergibt sich daraus, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Streiks nur ein Betrieb in Frage kommt. In den Friedensjahren herrscht auch die Form des Angriffstreiks vor, die Abwehrstreiks bilden die Minderheit. In den Kriegsjahren ist bezeichnenderweise das Verhältnis umgekehrt. So sind denn auch im Kriege viel seltener als im Frieden diese Streikaktionen von dritter Seite inspiriert oder unterstützt worden. Beurteilt man schließlich die Streikbewegung nach ihren Erfolgen, so zeigt sich, daß die Arbeitskämpfe im Kriege für die Arbeiter günstiger ausfallen, als im Frieden. Während in den letzten fünf Friedensjahren 68 Prozent aller Streiks mit vollem Misserfolge und nur 32 Prozent mit vollem Erfolge für die Arbeiter endeten, stellt sich dieses Verhältnis für die letzten sechs Kriegsjahre auf 48 bzw. 52 Prozent. Mehr als die Hälfte aller Streiks endete durch Vergleichsverhandlungen. Auch die bereits vorliegenden amtlichen Berichte über das erste Vierteljahr 1916 bestätigen ein weiteres Sinken der Streiks nach Zahl und Umfang. Es geht wohl nicht an, diese Erscheinung lediglich auf die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges, massenhafte Einziehung von Arbeitskräften usw. zurückzuführen. Man wird daraus wohl auch den erfreulichen Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Arbeiterkraft auch auf dem Gebiete der Lohnbewegung mehr als in Friedenszeiten dem nationalen Bewußtsein Rechnung getragen hat, indem sie sich von Streikaktionen mit ihren Arbeitgebern möglichst fernhielt. In England war dies bekanntlich nicht der Fall.